

museums magazin

1.2016

2 € ISSN 1433-349X

www.museumsmagazin.com

Sammeln für die Zukunft Objekte im Museum

Zuhause ist ein fernes Land
Fotografien von Gundula Schulze Eldowy



intro

Griechenland-Rettung, Flüchtlingsdrama, NSA-Skandal, fremdenfeindliche Demonstrationen und IS-Terror – wie lassen sich Ereignisse unserer Gegenwart im Museum abbilden und wie können wir sie für die Nachwelt erhalten?

Als Museum für Zeitgeschichte erweitert die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland stetig ihre Sammlungsbestände und sammelt auch aus der unmittelbaren Gegenwart. So bieten Führungsunterlagen der Schutzkompanie Kunduz oder die Einsatzmarke eines Soldaten des Fallschirmjägerbataillons 313 aus Afghanistan einen aussagekräftigen Zugang zu den Auslandseinsätzen der Bundeswehr. Mehr dazu lesen Sie im aktuellen Magazin.

Mehr als 800.000 Objekte umfassen die Sammlungen der Stiftung an den drei Standorten in Bonn, Leipzig und Berlin. Museumsobjekte sind verknüpft mit Erinnerungen und zeugen von großen historischen Ereignissen ebenso wie von kleinen Begebenheiten des Alltags. Die faszinierenden Geschichten, die hinter all diesen Objekten stecken, bewahren wir auf, um auch in Zukunft Fragen an die Vergangenheit beantworten zu können.

Besonderheiten aus den Sammlungen zeigen wir auch in zwei neuen Wechsausstellungen in Leipzig und Berlin. Fotografien von Gundula Schulze Eldowy dokumentieren im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig das Leben in der DDR und blicken in eine Welt hinter der Propaganda-Fassade der SED-Diktatur. Ausgewählte Beispiele von Alltagsgegenständen und Industriedesign aus der DDR veranschaulichen ab dem 8. April 2016 im Museum in der Kulturbrauerei die umfassende Einflussnahme des SED-Regimes auf alle Bereiche des täglichen Lebens und führen uns sogleich die große Bandbreite der Formgestaltung in der DDR eindrucksvoll vor Augen. Sie sind herzlich eingeladen, uns in Bonn, Leipzig und Berlin zu besuchen!



Dr. Hans Walter Hütter
Präsident und Professor



Der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte Hans Walter Hütter (li.) und Sammlungsdirektor Dietmar Preißler (re.) bei der Anlieferung neuer Objekte: Leuchtreklame „Film Bühne“ des Petershofs in Leipzig aus den 1960er Jahren

Typisch für die 1950er Jahre:
Innenausstattung des „Lichtspielhauses“
im Haus der Geschichte in Bonn

inhalt



6 Sammeln für die Zukunft

imfokus

- 6 Sammeln für die Zukunft
Objekte im Museum
- 12 Der leere Rucksack
Blick in die Sammlungen
- 16 Spurensuche
Bundeswehreinsetzung in Afghanistan
- 18 Mit offenen Augen
Fotograf Stanislav Krupar mit Syrern auf der Flucht nach Europa

inbonn

- 22 Histocamp
Erstes Barcamp für Historiker
- 24 Unruhige Zeiten
„Rückblende 2015“ in Bonn und Leipzig
- 26 Nicht ohne die Wissenschaft
Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition



30 Wir müssen reden!



36 „... denn sie wissen nicht, was sie tun“

inleipzig

- 28 Jenseits der Propaganda
Zuhause ist ein fernes Land.
Fotografien von Gundula Schulze Eldoway
- 30 Flucht, Asyl, Protest? Wir müssen reden!
Foto- und Textprojekt von Bettina Flitner im
Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

imblick

- 36 „... denn sie wissen nicht, was sie tun“
Deutsche Film Premiere vor 60 Jahren

inkürze

38 in**zukunft**/impressum

39 im**ilde**

inaussicht

inbonn



Unter Druck!
Medien und Politik
Haus der Geschichte, Bonn
3.10.2015–17.4.2016



Traum und Tristesse
Vom Leben in der Platte
Fotografien von Harald Kirschner
Haus der Geschichte, Bonn
29.1.–22.5.2016

Medien und Politik. Die
Bundespressekonferenz
Podiumsgespräch unter anderen mit
Bundesminister a.D. Franz Müntefering
Anmeldung unter acri@hdg.de erforderlich
Historischer Saal der Bundespresse-
konferenz, Tulpenfeld 7, Bonn
3.3.2016, 19:30 Uhr

Der Fall Meursault –
Eine Gegendarstellung
Lesung und Gespräch mit Kamel Daoud
In Kooperation mit dem Literaturhaus
Bonn und der Deutsch-Maghrebinischen
Gesellschaft e.V., Karten über Bonnticket
Haus der Geschichte, Bonn
14.3.2016, 19:30 Uhr

Frau Höpker
bittet zum Gesang
Mitsingkonzert mit Katrin Höpker
Haus der Geschichte, Bonn
28.5.2016, 19:30 Uhr



Veranstaltungen in Bonn:
www.hdg.de/bonn/veranstaltungen

inleipzig



Zuhause ist ein fernes Land
Fotografien von Gundula Schulze Eldoway
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
26.11.2015–14.8.2016



Flucht, Asyl, Protest?
Wir müssen reden!
Foto- und Textprojekt von Bettina Flitner
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
9.2.–20.3.2016

Leipziger Buchmesse
Lesungen, Vorträge und Podiumsdiskussionen
U. a. mit Heinz Bude, Friedrich Schorlemmer,
Düzen Tekkal und Heinrich August Winkler
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
17.–19.3.2016

23. Leipziger Europaforum
Schaffen wir das, Europa?
Die EU und die Flüchtlingsfrage
Podiumsdiskussion
Moderation: Eckart Stratenschulte
(Direktor der Europäischen Akademie Berlin)
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
19.3.2016, 17 Uhr

Alles andere zeigt die Zeit
Dokumentarfilm (Deutschland 2015)
Filmvorführung und Gespräch mit dem
Filmemacher Andreas Voigt und Grit Lemke
(Leiterin Filmprogramm DOK Leipzig)
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig
14.4.2016, 19 Uhr



Veranstaltungen in Leipzig:
www.hdg.de/leipzig/veranstaltungen

inberlin



GrenzErfahrungen
Alltag der deutschen Teilung
Tränenpalast, Berlin
Di–Fr 9–19 Uhr, Sa/So/Feiertag 10–18 Uhr



Alles nach Plan?
Formgestaltung in der DDR
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
8.4.2016 – März 2017
7.4.2016, 19:30 Uhr, Eröffnung

Öffentliche Begleitungen
an den Ostertagen
Termine unter www.hdg.de

Kinderfest
Museum in der Kulturbrauerei, Berlin
4.6.2016, 12–18 Uhr



Lemo
Lebendiges
Museum Online
www.hdg.de/lemo



Besuchen Sie uns
auf Facebook!



Veranstaltungen in Berlin:
www.hdg.de/berlin

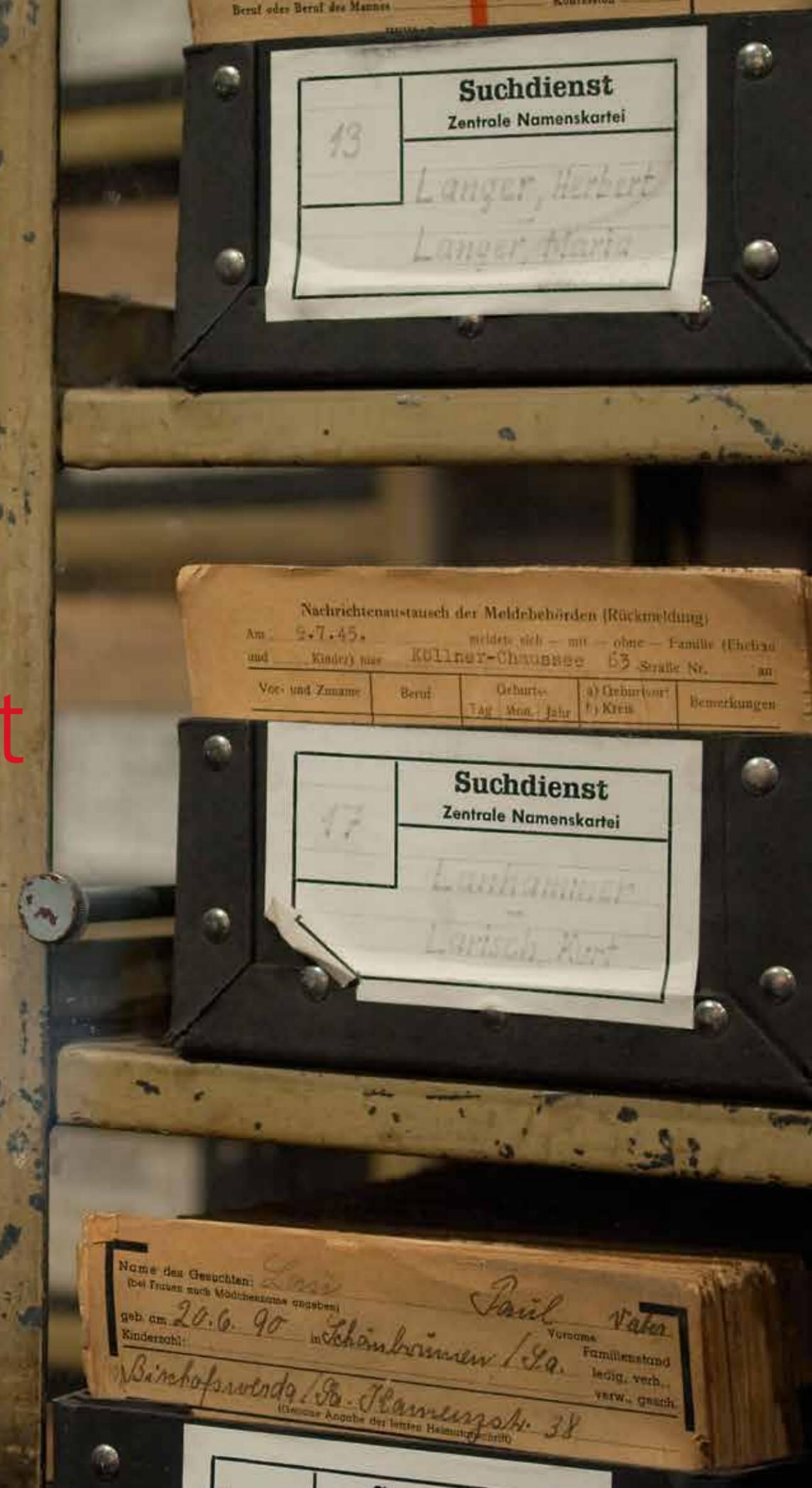
Objekte im Museum

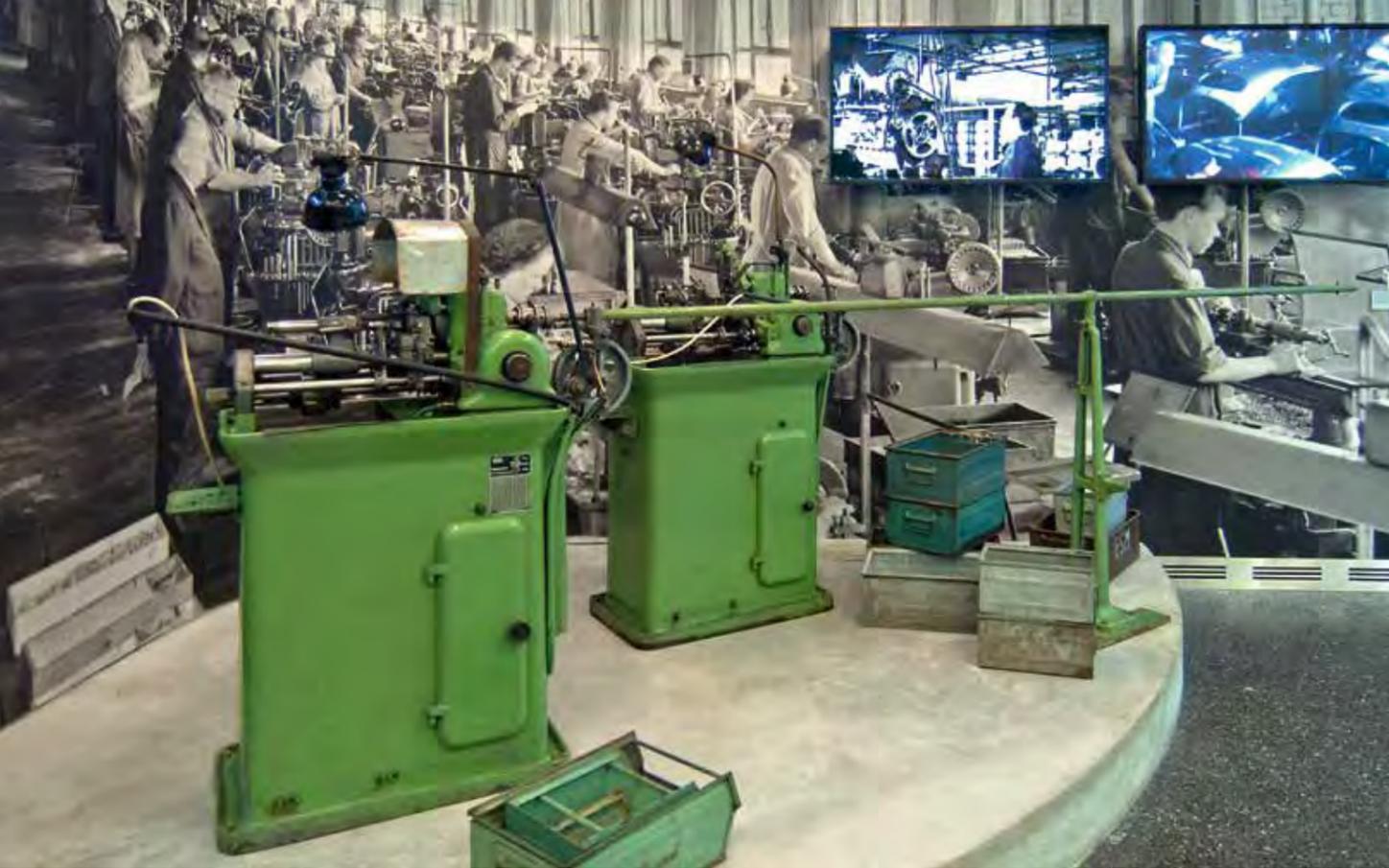
Sammeln für die Zukunft

von Dietmar Preißler

Am 30. März 1984 gelangte das Schild „OSRAM-Verkaufsstelle“ als erstes Objekt in die Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Deren Geschichte begann bereits am 13. Oktober 1982 um 12:10 Uhr im Plenarsaal des Deutschen Bundestages: „Wir wollen darauf hinwirken, dass möglichst bald in der Bundeshauptstadt Bonn eine Sammlung zur deutschen Geschichte seit 1945 entsteht, gewidmet der Geschichte unseres Staates und der geteilten Nation“.

Karteikarten in alten Pappkartons zeugen von einer großen Aufgabe der Nachkriegszeit: Menschen suchen nach ihren engsten Angehörigen. Die Suchdienstkartei des Deutschen Roten Kreuzes erinnert an über 300.000 Einzelschicksale.

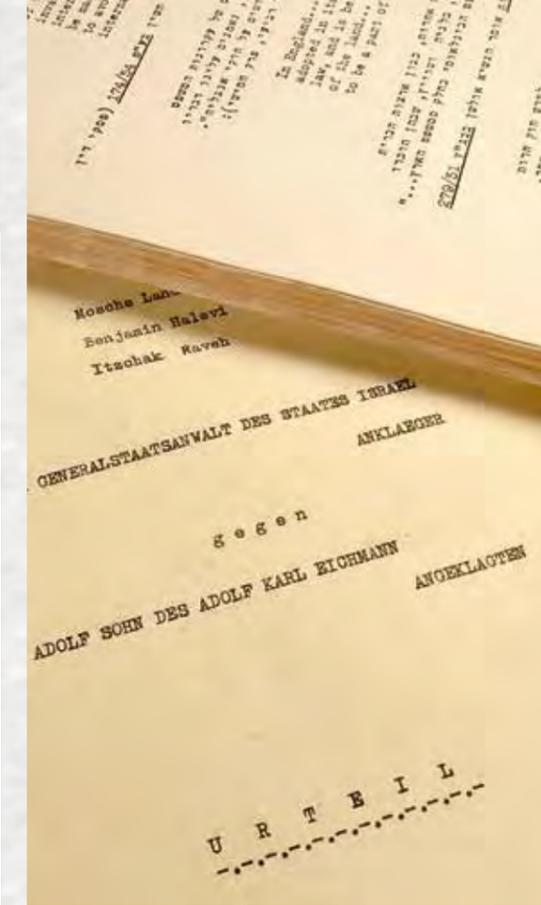




Objekte aus der Arbeitswelt:
Einspindel-Drehautomaten fertigen
in hoher Stückzahl Werkteile für die
Metallindustrie.



Wichtiges Zeitzeugnis: Die Dolmetscherin
Ruth Levy-Berlowitz übergab der Stiftung Haus
der Geschichte am 25. Mai 2012 ihr Arbeits-
exemplar des Eichmann-Urteils in der von ihr
vorgenommenen deutschen Übersetzung.



Mit diesen Worten gab Bundeskanzler Helmut Kohl in seiner ersten Regierungserklärung den Startschuss für ein völlig neuartiges Geschichtsjahrprojekt: ein Museum für Zeitgeschichte sollte entstehen. Besonders der zeithistorische Bezug stellte eine neue Herausforderung dar, denn die Zeitgeschichte unterscheidet sich stark von der Geschichte der Neuzeit, des Mittelalters und der Antike: Sie „qualmt noch“, führt direkt in die Gegenwart und produziert eine nicht überschaubare Menge an Relikten. Gerade das zuletzt genannte Phänomen ist ein Hauptproblem der zur Zeitgeschichte sammelnden Museen. Kam der Höhlenmensch noch mit etwa 150 Gegenständen aus, um sein Leben zu meistern, stehen dem Menschen der 1970er Jahre allein in einem Versandhauskatalog dieser Jahre etwa 25.000 Gegenstände zur Bewältigung des Alltags zur Verfügung. Welche der unzähligen verfügbaren Objekte sollen in die musealen Sammlungen eines zeithistorischen Museums Eingang finden? Welches Objekt verdient es, in das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft übernommen zu werden, Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft zu verbinden? Allein der hohe Reliktanfall verlangte, dass das in den 1980er Jahren entstehende Haus der Geschichte ganz neuartige Überlegungen anstellen musste, was, wie und zu welchem Zweck gesammelt werden soll. Vorbilder gab es nicht. Zwar existierten eine Reihe von Museen zur zeitgenössischen Kunst, doch Sammlungsüberlegungen zur Kunstgeschichte sind nur sehr bedingt auf historische Museen übertragbar. Gleiches gilt auch für technische Museen.

Zeitgeschichtliche Sammlungen

Auf Bundesebene legten die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und das Bundesarchiv Sammlungen zur Jetztzeit an, die jedoch keinen musealen Charakter haben. Das Haus der Geschichte komplettiert seit dem Stiftungserlass vom 1. März 1986 und dem folgenden Stiftungsgesetz vom 28. Februar 1990 diese zur Zeitgeschichte sammelnde Troika durch den Erwerb von musealen Objekten zur materiellen Kultur des 20. und 21. Jahrhunderts. Zur Konkretisierung wurden seit 1987 mehrfach die Sammlungsüberlegungen weiterentwickelt. Zuletzt stimmten die Gremien der Stiftung im Herbst 2014 einem grundlegend überarbeiteten Sammlungskonzept zu, das für die nächsten Jahre die Sammlungspolitik des Hauses der Geschichte bestimmt. Eine wichtige Strategie zur Umsetzung – gerade im Kontrast zum Vollständigkeitsprinzip des Sammlungskonzeptes der Deutschen Nationalbibliothek – ist das selektive Sammeln. Eine Orientierung geben zumindest drei Wissenschaften:



Das Schild „OSRAM-Verkaufsstelle“ von 1950 wurde 1984 als erstes Objekt in die Sammlungen der Stiftung aufgenommen.

Die Zeitgeschichtsforschung liefert die sammlungswürdigen Themen. Unbestritten ist, dass sich Objekte zur Grundgesetzentstehung, zum Links- und Rechtsterrorismus und zum Mauerfall in den Sammlungen befinden sollten. Was aber ist mit Objekten zur „Lindenstraße“, zu Schönheitsköniginnen oder zu Sex, Drugs and Rock ‘n’ Roll?

Die „Material-Culture-Forschung“ setzt sich mit der Bedeutung und Geschichte von Objekten und Objektgattungen auseinander, also: Welche Bedeutung haben Karikaturen, was ist das Geheimnis von Plakaten, wie beeinflusst der Fernsehapparat oder das Mobiltelefon unseren Alltag und warum provozierte ein Minirock in den 1960er Jahren? Besonders „Story Telling Objects“ stehen im Fokus einer zeithistorischen Museumssammlung: zum Beispiel ein Trabi, in dem im September 1989 eine Familie aus der DDR über Ungarn in die Bundesrepublik flüchtete.

Die „Visual History“ gibt uns Methoden an die Hand, die Bedeutung des „Bildlichen“ für die Geschichte zu verstehen. Warum spricht uns ein Plakatmotiv an, welche Bilder sind auf Briefmarken und Münzen zu erkennen und wie gelangen sie darauf, warum und wie malte Andy Warhol Willy Brandt, obwohl er ihm nie persönlich begegnet ist? Alle Objekte durchlaufen vor einer Übernahme in die Sammlungen dieses Prüfraster von inhaltlicher Bedeutung, Aussagekraft und Visualität. Darüber hinaus sollen diese Objekte weitere museale Eigenschaften besitzen.

Zwischen banal und auratisch

Da alle musealen Objekte potentielle Ausstellungsexponate sind, ist die mit den Gegenständen verbundene Vermittlungsqualität, die Besucher anzieht, fesselt und bindet, ein wichtiges Auswahlkriterium. So steht der Seesack von Elvis Presley in der Dauerausstellung zum einen als Zeuge für die Popkultur, zum anderen für das militärische Engagement der Amerikaner in Deutschland: Presley benutzte den Seesack während seiner Wehrdienstzeit von 1958 bis 1960 in Hessen und schenkte ihn später Regisseur Norman Taurog zum Dank für die gemeinsamen Dreharbeiten zum Film „G.I. Blues“.

Objekte sind auch als Spurenlager zu betrachten. Die Unterschrift des Widerstandskämpfers Carl Friedrich Goerdeler im Kammerbuch der Justizvollzugsanstalt Plötzensee vom 2. Februar 1945 kurz vor seiner Hinrichtung durch die nationalsozialistischen Schergen bringt uns den Schrecken der Terrorherrschaft nahe. Weiterhin gehen massenhaft hergestellte und verbreitete, scheinbar banale Gegenstände wie Plattenspieler, Einrichtungsgegenstände, Telefone mit Wählscheiben oder Mobiltelefone als Stellvertreter alltagsgegenständlicher Phänomene in die Sammlungen ein.

Eine typisch museale Sammlungsbesonderheit stellen Objekt-Ensembles dar. Sie können aus einer Gattung bestehen wie zum Beispiel bestimmte Karikaturen berühmter Zeichner oder etwa 30.000 Dias, die eine typische Familiengeschichte in Deutschland von 1938 bis 2004 erzählen. Ensembles können auch aus unterschiedlichen Objekten zusammengesetzt sein, wie der Nachlass von Toby E. Rodes,



Ein Telefon mit Wählscheibe gehört zum Objekt-Ensemble „Schreibtisch eines Planungsfunktionärs“, der im Museum in der Kulturbrauerei in Berlin für die „Sozialistische Zentralplanwirtschaft“ steht.



Sammlungsobjekte im Depot in Berlin-Spandau

US-Informationsschef für den Marshallplan von 1951 bis 1955, der Fotoalben, seine Uniform, Ausweise und Auszeichnungen enthält.

Eine museale Besonderheit sind Bildikonen und auralische Objekte. Bildikonen halten historische Momente fest, die stark in unser kollektives Gedächtnis eingegraben sind, so zum Beispiel das Originalfoto „Guerrillero heroico“ mit dem Porträt Che Guevaras von Alberto Korda, das in den 1970er Jahren viele Studentenbuden schmückte. Aura besitzen einmalige, authentische Objekte, von denen eine besondere Faszination ausgeht und in denen eine verborgene Geschichte ruht: Die Gebetskette von Enver Şimşek, dem ersten Opfer des NSU, bringt uns über dieses Glaubenssymbol sein Schicksal näher.

Wege ins Museum

Das Haus der Geschichte hat drei Sammlungsstrategien entwickelt: Das Sammeln entlang der Ausstellungsthemen, die systematische Erweiterung der Sammlungsgruppen und die aktuelle Dimension „von der Straße ins Museum“. Die Themen der Dauer- und Wechselausstellungen geben Orientierungen, zu welchen Inhalten recherchiert werden soll. Diese Inhalte werden intensiv mit den Stiftungsgr-

mien diskutiert, sodass die Auswahl der Themen als relevant für unsere Zeitgeschichte betrachtet werden kann.

Neben diesen stark inhaltlich ausgerichteten Recherchen werden Überlegungen zu einzelnen Objektgruppen der Sammlungssystematik angestellt. So muss das Haus der Geschichte nicht alle Automarken sammeln, die in der Bundesrepublik hergestellt werden. Dies wird bereits von den Herstellern und den zugehörigen Museen geleistet. Sammlungsrelevant sind vielmehr Autos mit einer Geschichte, wie der Dienstwagen des ersten deutschen Bundeskanzlers oder der Ford Transit eines türkischen Gastarbeiters.

Ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal eines zeithistorischen Museums ist es, zu aktuellen Themen sammeln zu können. So hat das Haus der Geschichte zum Beispiel bereits Kontakte zur Bundesanwaltschaft, zum Bundeskriminalamt und zum Oberlandesgericht München aufgenommen, um Objekte zu gewinnen, die den Prozess gegen Beate Zschäpe museal dokumentieren können. Auf Basis der wissenschaftlichen Konzeption entstand eine Sammlung, die inzwischen über 800.000 Objekte an den Standorten Bonn, Leipzig und Berlin umfasst.

Netzwerke

Zukünftig ist neben der Erweiterung der klassischen Objektsammlung der Blick auf die digitale Welt zu lenken. Bereits heute kommen Plakate, Karikaturen, Fotografien und AV-Medien auch auf digitalen Trägern ins Haus. Hierauf ist die Stiftung technisch vorbereitet. Doch wie ist mit „digital

Das Mobiliar aus dem Notaufnahmelager Marienfelde in West-Berlin ist im Zeitschichtlichen Forum Leipzig zu sehen.

Die Gebetskette von Enver Şimşek, der im September 2000 das erste Opfer der Mitglieder des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) wurde, bringt dem Ausstellungsbesucher die neueste Geschichte näher.

born objects“ umzugehen? War früher das analoge Flugblatt Ausdruck von Protest, finden heute politische Auseinandersetzungen über Websites, Blogs oder soziale Netzwerke statt. Auch dieses Phänomen findet Eingang in die Sammlungsüberlegungen. Die Stiftung arbeitet kontinuierlich daran, ihre Bestände digital nach modernsten informations- und dokumentationstechnischen Standards aufzubereiten und über die Datenbank „Sammlungen im Internet“ ins Netz zu bringen. Über 60.000 Objekte sind bereits abrufbar. Die digitale Aufbereitung wie auch die Fortsetzung des klassischen Erwerbs tragen dazu bei, unser kulturelles Gedächtnis zu erhalten und zugänglich zu machen. Wenn der Philosoph Johann Gottfried Herder Angst vor dem „Furor des Verschwindens“ hatte, so ist das Haus der Geschichte eine klare Antwort darauf, dieser Furcht zu begegnen.



> <http://www.hdg.de/fileadmin/Sammlungen/Sammlungskonzept-Stiftung-Haus-der-Geschichte.pdf>



> <http://sint.hdg.de:8080/SINT5/SINT>

Blick in die Sammlungen

Der leere Rucksack von Tuya Roth

54 kleingeschnittene Negative mit Eindrücken aus dem Gefangenenlager „7150 Grjasowez“ – als streng verbotene Bilddokumente waren sie eingenäht in den Riemen eines leeren Rucksacks und so unter Lebensgefahr nach Hause geschmuggelt worden: von der Entdeckung, Sicherung und Zugänglichmachung eines seltenen Bilderschatzes.

Zeitzeugenberichte aus den rund 3.000 Kriegsgefangenenlagern auf sowjetischem Boden gibt es zahlreiche. Fotografien dieser Lager sind dagegen äußerst selten. Das hat seinen Grund: Es war nicht nur verboten, Fotografien vom Lagerleben und den schweren Arbeitseinsätzen zu machen, es war den entlassenen Häftlingen auch strengstens untersagt, schriftliche Notizen, Zeichnungen oder gar Fotos aus dem Lager mit in die Heimat zu nehmen. Nach bisherigen Erkenntnissen gelang dies nur zwei Fotografen: dem Hamburger Klaus Sasse, der zwischen 1945 und 1947 heimlich das Offizierslager „Jelabuga“ dokumentierte und Willy Steinberg aus München.

Im Zuge der Objektrecherchen für die als deutsch-russisches Kooperationsprojekt entstandene Ausstellung „Kriegsgefangene. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland – Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion“ (1995) im Haus der Geschichte entdeckte ein Mitarbeiter Motive, die in verschiedenen Alben von ehemaligen Kriegsgefangenen immer wieder auftauchten. Es gelang ihm, Willy Steinberg als Urheber zu identifizieren und ihn in München ausfindig zu machen. 1993 kaufte die Stiftung Haus der Geschichte die Negative von Willy Steinberg an und nahm sie in ihre fotografischen Sammlungen auf.

Entstehung

Willy Steinberg geriet im Mai 1944 auf der Krim in Gefangenschaft und war bis Frühjahr 1949 im Offizierslager „7150 Grjasowez“ rund 450 Kilometer nordöstlich von Moskau interniert. Im November 1946 erhielt der gelernte Fotograf von der Lagerleitung eine Kamera mit dem Auftrag, innerhalb von sechs Wochen Porträtfotos von allen rund 4.500 Lagerinsassen anzufertigen: Jeder konnte ein Passbild bekommen und, angeheftet an die Rote-Kreuz-Karte, nach Hause schicken. Auf diese Weise erfuhren viele Familien um Weihnachten 1946 erstmals, dass ihre Angehörigen noch lebten. In den Sammlungen des Hauses der Geschichte findet sich auch eine dieser Karten: Karl-Heinz Quade hat sie am 17. Februar

1947 an seine Verlobte Evi geschrieben. Das von Steinberg angefertigte Foto ist ordentlich mit etwas Zwirn an die Karte genäht. So sollte verhindert werden, dass unter dem Foto verbotenerweise mehr als die erlaubten unverfänglichen 25 Wörter geschrieben wurde.

Die meisten überlieferten Aufnahmen zeigen die von der Lagerleitung geförderten und propagandistisch genutzten Theatervorführungen und Sportveranstaltungen, die unter den

Die Kriegsgefangenenpostkarte von Karl-Heinz Quade, die er am 17. Februar 1947 an seine Verlobte schrieb, zeigt ein Porträt Quades, das von Willy Steinberg angefertigt wurde.



Die Negative ohne Perforation von Willy Steinberg gehören seit 1993 der Stiftung.





Gefangenen als besondere Anlässe galten und die Monotonie des Lageralltags unterbrochen. Andere Fotografien vermitteln, auch mit ausdrücklicher Genehmigung der Lagerleitung, einen Eindruck vom alltäglichen Leben im Lager. Dies war, so Karl-Heinz Quade, „dank relativ guter Organisation wohl eines der am humansten geführten Lager der über 3.000 Lager in der Sowjetunion“. Die fast pittoresk anmutenden Motive stehen im krassen Gegensatz zu den drei Aufnahmen, die Steinberg heimlich und unter Lebensgefahr von den Holzfällern im Wald bei Panowka machte: Männer, die bei eisiger Kälte im tiefen Schnee mit primitivsten Werkzeugen riesige Bäume fällen, zerlegen und abtransportieren. Sie zeigen eindrücklich das von ehemaligen Kriegsgefangenen immer wieder erinnerte Bild von Hunger, schwerer Arbeit und Kälte.

Vor seiner Entlassung im Frühjahr 1949 hatte Willy Steinberg aus den Kleinbildfilmrollen 54 Negative in Einzelbilder geschnitten und zusätzlich die Perforation der Rollfilme entfernt, um sie weiter zu verkleinern. Dann nähte er die Negative sorgfältig in die Tragrümmen seines ansonsten leeren Rucksacks ein. So konnte er sie durch alle Kontrollen nach Deutschland schmuggeln. Bereits im Dezember 1949 veröffentlichte die Zeitschrift *Heute* unter dem Titel „Kriegsgefangenen-Lager 7150“ einige der Motive – allerdings ohne Nennung des Fotografen. Steinberg eröffnete nach seiner Rückkehr in München ein Fotogeschäft. Dieses wurde schon bald ein wichtiger Anlaufpunkt für ehemalige Mitgefangene, denen er Abzüge von den geretteten Negativen fertigte. So finden sich die äußerst seltenen Aufnahmen aus Grjasowez in Alben und Nachlässen zahlreicher ehemaliger Mitgefangener und erfahren dadurch eine gewisse Verbreitung. Häufig gehen die Angehörigen davon aus, dass die Fotos von den Gefangenen selbst angefertigt wurden. Dies ist nicht der Fall. Sie alle gehen auf die Negative von Willy Steinberg zurück.

Zugänglichmachung

Seit 1993 liegen die originalen Negative bei optimaler Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit im Fotodepot der Stiftung Haus der Geschichte, um sie konservatorisch möglichst lange zu sichern. Im Rahmen der Langzeitarchivierung wurde diese zeitgeschichtliche Dokumentation von kaum zu schätzendem Wert im Jahr 2014 hochauflösend digitalisiert. Eine erweiterte Rechteklärung mit den Nachkommen von Steinberg, der 2009 verstarb, ermöglicht es heute, diese seltenen Motive über die Objektdatenbank der Stiftung im Internet für alle Nutzer öffentlich zugänglich und einsehbar zu machen.



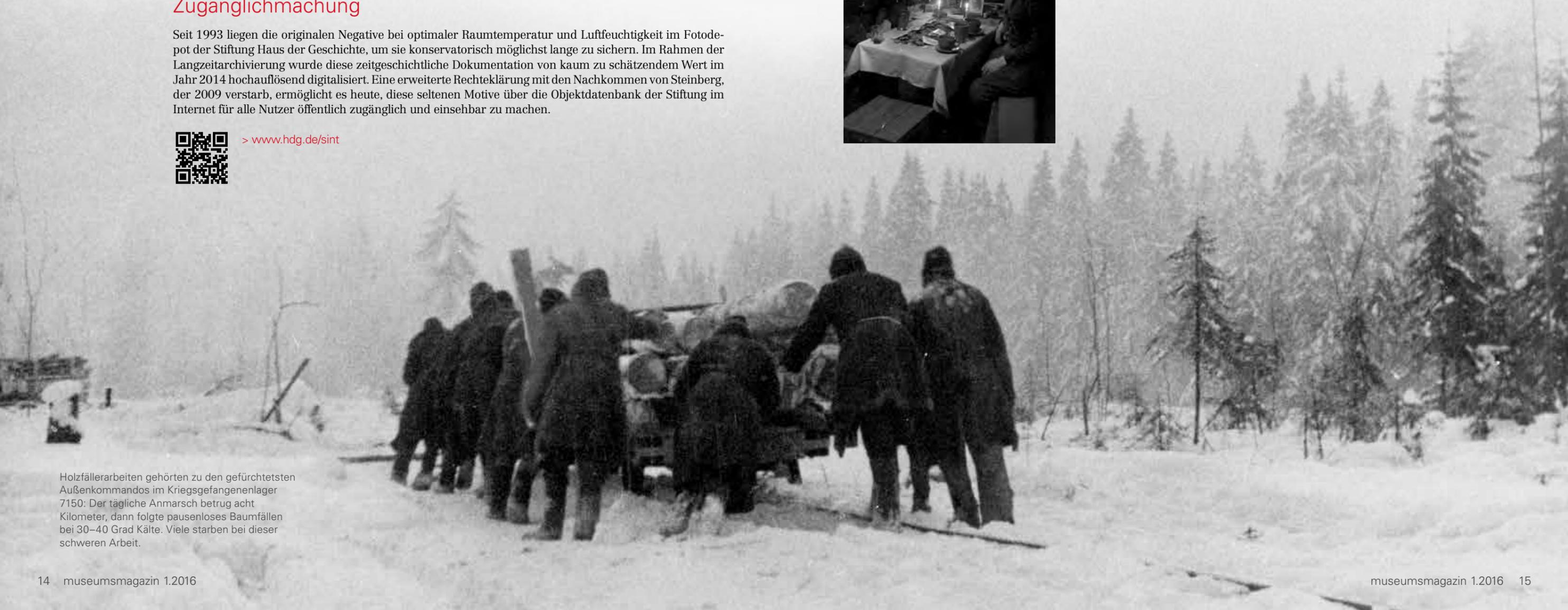
> www.hdg.de/sint

Holzfällern gehörten zu den gefürchtetsten Außenkommandos im Kriegsgefangenenlager 7150: Der tägliche Anmarsch betrug acht Kilometer, dann folgte pausenloses Baumfällen bei 30–40 Grad Kälte. Viele starben bei dieser schweren Arbeit.



Wir suchen zur Ergänzung dieses Bestandes weitere Fotoalben, in denen sich Abzüge aus dem Kriegsgefangenenlager „7150 Grjasowez“ befinden, die auf die Negative von Willy Steinberg zurückgehen. Bitte melden Sie sich bei Dr. Tuya Roth (roth@hdg.de oder 0228-9165 233).

Weihnachten im Lager 7150 (l.u.): Die Kriegsgefangenen Hans Primus aus Herne und Heinz Kirschnick aus Düsseldorf feiern in einem Werkstattraum Heiligabend. Willy Steinberg fotografierte weiterhin die Wäscherei (l.o.), Turmspringer (Mitte) und die Blaskapelle im Gefangenenlager „7150 Grjasowez“.





Bundeswehrsoldaten der ISAF auf Patrouille in der Provinz Faisabad, Afghanistan 2005

Bundeswehreinsatz in Afghanistan

Spurensuche

von Judith Koberstein

Einen hohen Stellenwert für die Sammlungen der Stiftung Haus der Geschichte haben Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart, die die deutsche Geschichte prägen und nicht in Vergessenheit geraten dürfen – so auch die deutsche Beteiligung am Krieg in Afghanistan. Die Anschläge des 11. September 2001 hatten schlagartig eine neue Gefahrenlage in der Welt offenbart und rückten Afghanistan in den Fokus der internationalen Staatengemeinschaft. Im Rahmen der „International Security Assistance Force“ (ISAF) der Vereinten Nationen trafen im Januar 2002 die ersten deutschen Soldaten in Afghanistan ein, nachdem der Deutsche Bundestag auf Antrag der rot-grünen Regierung das erste Afghanistan-Mandat am 22. Dezember 2001 verabschiedet hatte.

Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung: Einsatzcoins

Das Feldtagebuch des Oberstleutnant Boris Barschow umspannt den Zeitraum vom 19. Mai bis zum 19. August 2009. Barschow war während dieser Zeit „Interkultureller Einsatzberater“ im Stab des Regional Command North in Mazar-e Sharif.



Dieses Buch gehört:
Oberstleutnant
Boris Barschow, COLAD
Mazar-e-Sharif, RC North
Feldtagebuch
19. Mai 09 – 19. Aug. 09
„Eitelkeiten am Hindukusch“ –
Kämpfer in Afghanistan

Aktuell zeugen über 500 Objekte in den Sammlungen des Hauses der Geschichte von den Aufgaben und Gefahren, dem Lebens- und Arbeitsalltag der deutschen Truppen am Hindukusch, den Leistungen der Bundeswehr, der Interaktion mit der afghanischen Bevölkerung und auch von der öffentlich geführten Auseinandersetzung über den ISAF-Einsatz.

Ein Operationsplan, der die taktischen Vorbereitungen zur Einnahme der militärisch bedeutsamen Anhöhe 431 im nordafghanischen Distrikt Chahar Darreh aufzeigt, ist Bestandteil der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte. In den Sammlungen dokumentieren Teile eines Tornados der Bundeswehr mit dem Emblem „Einsatzgeschwader Mazar-e Sharif“ die Beteiligung deutscher Streitkräfte, wie auch die Erkennungsmarke einer Offizierin, die als erste Frau einen Infanteriezug im Gefecht befehligte. Der Nachbau einer von Taliban gebauten Sprengfalle, wie sie in Afghanistan gegen die ISAF-Truppen eingesetzt wurde, diente den Soldaten zur Vorbereitung auf den Einsatz und führt dem Museumsbesucher vor Augen, welchen Gefahren die Soldaten ausgesetzt sind. Als Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung ausgetauschte Münzen, sogenannte Einsatzcoins, symbolisieren die Zusammenarbeit der verbündeten Streitkräfte.

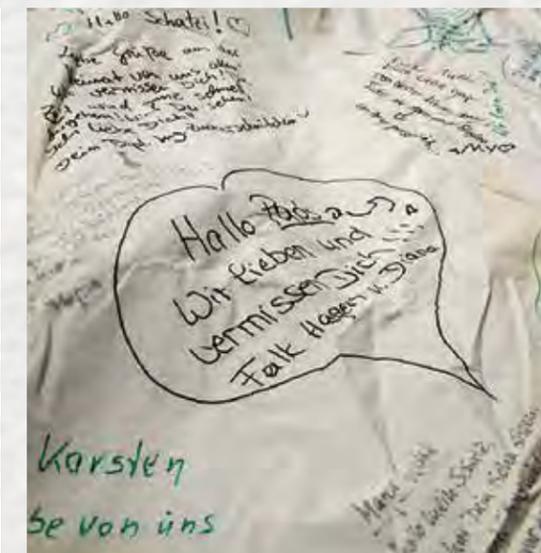
Zeugen der Zeitgeschichte

Von dem Fallschirmjägerbataillon 313 im niedersächsischen Seedorf erhielt die Stiftung Objekte, denen die Soldaten selbst einen besonderen Wert beimessen: Flaggen und Solidaritätsschleifen der benachbarten Gemeinden sollten den Soldaten Glück bringen und waren als „ein Stück Heimat“ nach Afghanistan mitgeführt worden. Ein Bettlaken, das am deutschen Standort von Angehörigen und Freunden mit Grüßen für die Soldaten im Einsatz beschrieben wurde, gelangte mit der Feldpost nach Afghanistan und wurde in der dortigen Betreuungseinrichtung aufgehängt. Während seiner Stationierung, so berichtete später ein Oberstabsfeldwebel, habe er viele Soldaten gesehen, die sich immer wieder die an sie gerichteten Grüße angesehen haben. Mit diesen Objekten, die ganz persönliche Geschichten erzählen, wurde ein für die Soldaten wichtiger Aspekt aufgegriffen, der bislang in den Sammlungen des Hauses der Geschichte fehlte: die Verbundenheit der Bevölkerung mit den Truppen im Einsatz.

Die Stiftung erhielt für ihre Sammlungen zudem Unterlagen zur Trauerfeier eines bei einem Selbstmordanschlag in Afghanistan getöteten Oberfeldwebels und eine Patrone aus seinem Patronengurt, in die ein Schrapnell aus der Sprengstoffweste des Selbstmordattentäters eingedrungen war. Ein Kamerad hatte sie zur Erinnerung an den gefallenen Soldaten an sich genommen. Als stumme Zeugen der Geschichte halten auch diese Objekte die Erinnerung an das Engagement der Bundeswehr in Afghanistan wach.

Ein gepanzertes Bundeswehrfahrzeug gerät im Frühjahr 2010 nahe Kunduz in eine Sprengfalle und wird anschließend von den Taliban unter Beschuss genommen.

Das Bettlaken wurde im Standort Seedorf von den Angehörigen und Freunden der Soldaten im Einsatz beschrieben, mit der Feldpost verschickt und im Bereich der Betreuungseinrichtung in Kunduz aufgehängt.



Fotograf Stanislav Krupar mit Syrern auf der Flucht nach Europa

Mit offenen Augen

von Ulrike Zander

Im Frühjahr 2014 begleiteten der Journalist Wolfgang Bauer und der Fotograf Stanislav Krupar für das *Zeitmagazin* zwei syrische Brüder auf ihrer Flucht von Ägypten über das Mittelmeer nach Europa. Krupar hat auf dieser Reise außergewöhnliche Fotografien von dem angefertigt, was er sah: eine humanitäre Katastrophe. Die Stiftung Haus der Geschichte hat diese Bilder für ihre Sammlungen erworben. Das *museumsmagazin* sprach mit dem Fotografen über die Geschichten, die seine Bilder erzählen.



mm Was war das Ziel Ihrer Aktion, bei der Sie sich syrischen Flüchtlingen anschlossen?

Krupar Die Reise war von Wolfgang organisiert worden – meinem guten Freund. Wir wollten zunächst den Mann finden, der von Ägypten nach Europa, genauer gesagt Italien, gehen wollte und ihn davon überzeugen, uns mitzunehmen. Wir fanden ihn und begleiteten diesen Mann aus Syrien. Niemand außer ihm wusste von unserer Identität. Wir gaben vor, Flüchtlinge aus dem Kaukasus zu sein, weil wir kein Arabisch sprechen können und auch nicht wie Araber aussehen. Alle anderen Flüchtlinge, die wir später trafen – unsere Gruppe wuchs auf 19 Personen an – wussten bis zu dem Zeitpunkt, an dem wir verhaftet wurden, nicht, wer wir waren. Ziel der Reise war eine Reportage für das *Zeitmagazin* über eines der wichtigsten Themen unserer Zeit: die Flüchtlingskrise. Zu Beginn des Jahres 2014 war sie noch nicht so massiv wie heute, aber sie stellte bereits ein großes Problem dar.

mm Da sie verdeckt arbeiteten und recherchierten, war es ein gefährliches Projekt.

Krupar In diesem Fall gab es nur eine Möglichkeit, diese Geschichte zu bekommen, weil uns niemand auf der Flucht mitgenommen hätte, wenn er gewusst hätte, dass wir ein westlicher Journalist und Fotograf sind. Die Wahl war sehr einfach: diese Reise nicht zu unternehmen oder vorzugeben, dass wir keine Journalisten sind.

Amar und weitere Flüchtlinge im Boot auf der Flucht nach Europa

mm Welche Momente und Erlebnisse waren für Sie besonders hart, aufregend oder berührend?

Krupar Ein schreckliches Erlebnis war die Entführung unseres Minibusses. Mitten in der Nacht übernahmen in den Außenbezirken von Alexandria höchstwahrscheinlich bewaffnete Männer unseren Bus, der uns Flüchtlinge zum Meer bringen sollte – das war sehr gefährlich. Es war der Moment, als ein böser Kampf zwischen unseren Schleppern und den Kidnappern stattfand. Letztlich ging es gut aus, aber ein paar Minuten lang hatte ich richtig Angst.

Der wahrscheinlich bewegendste Moment war, als wir die Boote sahen. Wir waren endlich aus Alexandria herausgekommen und wollten die Boote besteigen, die uns nach Europa bringen sollten. Der Strand ist der gefährlichste Abschnitt auf der Flucht nach Europa, weil die Flüchtlinge dort Banditen, Schmugglern und der Küstenwache ausgeliefert sind. Die jungen Männer liefen als Erste los, denn die Letzten werden oft am Strand zurückgelassen. Bis zur Brust mussten wir ins Wasser waten, um den Kahn zu erreichen. Ein 13-jähriges Mädchen weinte und schrie die ganze Zeit auf dem Deck, weil ihre Mutter noch am Ufer stand. Oft werden Familien beim Einschiffen getrennt. Die Menschen kämpften um ihr Leben.

Die Flüchtlinge werden von der ägyptischen Küstenwache auf Nelson Island verhaftet und müssen ein Schlauchboot besteigen.



Vor der Flucht: Amar mit seiner Familie in ihrem Wohnzimmer in Kairo

Ich hatte das Gefühl, eine Szene aus Auschwitz zu erleben. Das war der schlimmste Augenblick in meinem Leben. Doch in diesem Fall schrie das Kind so laut, dass die Männer umkehrten, die Mutter ins Boot zogen und dann auf das Meer hinausjagten. Wir wurden danach auf der Insel Nelson Island abgesetzt, wo wir uns versteckten und stundenlang warteten, bis die Küstenwache kam und uns entdeckte. Es war eine sowohl fürchterliche als auch intensive Erfahrung. Die Soldaten traten und schlugen uns, bis wir in den Dreck fielen, wir mussten im Wasser in einer Reihe knien – das war der Moment, als wir zugeben, Journalist und Fotograf zu sein. Danach wurden wir in ein Gefängnis in Alexandria gebracht. Am Anfang dachten wir noch, dass wir innerhalb einiger Stunden befreit werden würden, aber das war nicht der Fall. Die Deutsche Botschaft war zu Beginn noch sehr optimistisch, wurde Tag für Tag aber immer pessimistischer, bis sie uns mitteilten: „Hey, Männer, wir tun unser Bestes, aber es scheint, als würdet Ihr noch für eine ganze Weile hier bleiben müssen.“ Wir fragten: „Was heißt ‚eine ganze Weile‘?“ Sie antworteten: „Vielleicht einige Monate, vielleicht noch länger.“ Das war sehr deprimierend. Sehr intensiv haben wir auch den letzten Moment am Flughafen von Alexandria erlebt, als wir in die Tür-

kei ausgeflogen wurden und wussten, dass wir frei waren, aber alle anderen Flüchtlinge, die inzwischen unsere Freunde geworden waren, im Gefängnis bleiben mussten. Nur weil wir einen deutschen und tschechischen Pass hatten, durften wir gehen. Sehr wahrscheinlich würden unsere Freunde eines Tages freikommen, aber die Zukunft, die sie erwartete, war dunkel. Das war sehr deprimierend für mich.

mm Sind in diesen intensiven Momenten die besten Fotos entstanden?
Krupar Zum Teil. Wenn ich fotografierte, habe ich die Bilder in gewisser Weise gestohlen. Zu Beginn habe ich mein iPhone benutzt, um unbemerkt zu fotografieren. Niemand durfte wissen, wer wir waren, sonst hätten wir riesigen Ärger bekommen. Ich gab vor, abhängig von meinem iPhone zu sein und zu spielen – zum Beispiel auf Nelson Island – und dabei versuchte ich, Fotos zu machen. Ich verstand, dass die Situation so dramatisch war, dass ich verhaftet worden wäre, wenn ich meine kleine Fuji-Kompaktkamera aus meinem Rucksack geholt hätte, wo sie tief unten versteckt war. Ich begann also, Fotos zu machen, aber es war extrem schwierig: Es war Mitternacht, die Kamera konnte kaum scharf stellen, ich fror so stark, dass ich mein Gerät kaum in den Händen halten konnte. Dennoch habe ich eini-



Die Flüchtlinge im Boot der Schmuggler, kurz vor ihrer Verhaftung auf Nelson Island

ge Fotos von den intensiven Momenten auf Nelson Island gemacht und später von der Gefängniszelle, als wir verhaftet worden waren. Im Gefängnis ging es besser, weil inzwischen alle Flüchtlinge wussten, wer wir waren. Ich glaube sogar, dass die Menschen froh darüber waren, dass jemand diese schreckliche Situation dokumentierte und nach außen bringen wollte. Die Polizeiwachen hatten mich direkt gefragt: „Wo ist Deine Kamera?“ Ich hatte noch eine klassische Spiegelreflexkamera in meinem Rucksack, die ich zuvor nicht benutzt hatte und ich hatte Filme. Als mich also der Polizist fragte, wo meine Kamera sei, ich sei doch ein Fotograf, ich sollte sie ihm sofort aushändigen, gab ich ihm eine Kamera, ohne dass er wusste, dass ich eine weitere im Rucksack hatte. Sie nahmen keine weitere Durchsuchung vor.

mm Was genau wollten Sie mit Ihren Fotos festhalten?
Krupar Ich möchte zeigen, was in dieser Welt passiert. Dabei möchte ich keine Politik machen und niemanden mit meinen Bildern dazu bringen, die Welt zu retten. Ich bin Fotograf, weil es aufregend ist, die Dinge um mich herum zu dokumentieren. Ich war Zeuge des Geschehens. Ich konnte zeigen, was sonst verborgen geblieben und niemals ans Tageslicht gekommen wäre.

Das Mädchen Bissan inmitten schlafender Flüchtlinge im Gefängnis in Alexandria (oben)

Amar mit syrischen Pässen und einem deutschen Visum (Mitte li.)

Im Sommer 2014 erreicht er Frankfurt am Main und lässt seine Familie nachkommen (Mitte re. und unten).

mm Sind Ihre Fotografien eine Art Geschichtenerzähler?
Krupar Das würde ich mir wünschen. Doch gerade bei dieser Geschichte habe ich meine größten Zweifel. Wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte, wie ein professioneller Fotograf mit der Ausrüstung zu arbeiten, die ich normalerweise zur Verfügung habe, hätte ich großartige Bilder hervorbringen können. Daher mag ich meine Bilder nicht besonders. Sie haben keine Schärfe, keine Komposition. Dennoch sind es die einzigen Fotos, die aus den Fluchtbooten der Schlepper in Nordafrika existieren. Ich habe bisher keine Bilder dieser Art gesehen. Meine Arbeit ist demnach pure Dokumentation, leider konnte ich den künstlerischen Anspruch nicht erfüllen.

mm Wie haben sich Ihre Ansichten nach dieser Reise bezüglich der aktuellen Flüchtlingspolitik verändert?
Krupar Es war für mich eine Aktion, die mir die Augen geöffnet hat. Es hat mein Leben in vielerlei Hinsicht verändert.



Erstes Barcamp für Historiker

Histocamp

von Stefanie Eisenhuth und Tim Köhler

„Wir sind der akademischen Konferenzen überdrüssig“, klagte Christy Wampole von der Princeton University im Mai 2015 in der *New York Times*. Ihre Kritik am herkömmlichen Format wissenschaftlicher Veranstaltungen – monotone Vorträge, geringer Unterhaltungswert, ritualisierte Diskussionen – sprach vielen Kollegen aus der Seele. Ihr Fazit: Dieses Veranstaltungsformat gehört der Vergangenheit an. Wampoles Conference Manifesto erregte viel Aufmerksamkeit und hat wohl auch die Organisatoren des Histocamps inspiriert. Gemeinsam mit der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, dem Archiv der sozialen Demokratie und der Friedrich-Ebert-Stiftung lud der neu gegründete Open History e.V. am 27. und 28. November 2015 nach Bonn ein.

Die Organisatoren beschrieben ihre Veranstaltung als „das erste Barcamp für alle, die an und mit Geschichte arbeiten“ und setzten sich zum Ziel, die bestehenden Forschungs-, Tagungs- und Netzwerkgepflogenheiten in der Geschichtswissenschaft aufzulockern und diese zu bereichern.

Barcamp

Barcamps sind „Un-Konferenzen“, deren Charakter zwar strukturiert, dennoch von Spontaneität und Improvisationsfreude geprägt ist. Die vorangestellte Silbe „Bar“ wird von Programmierern als eine Art Blindtext oder Platzhalter in ihren Quellcodes verwendet. Inzwischen haben viele Branchen weltweit dieses Veranstaltungsformat aufgegriffen. Als intensiv und inspirierend empfinden die Teilnehmer die „Sessions“, deren Themen und Formate sie erst während des Camps vorstellen, um dann die Anwesenden über das Ob und Wie abstimmen zu lassen. Aktive Teilhabe wird hier

zur Pflicht, ein gewisser Enthusiasmus vorausgesetzt. Das Ziel ist ein Austausch auf Augenhöhe unter Interessierten.

Das erste Histocamp

Neben Studierenden und Wissenschaftlern kamen Mitarbeiter von Gedenkstätten, Museen und Archiven sowie Fachfremde und Laien zum ersten Histocamp nach Bonn. Alle Anwesenden stellten sich zu Beginn kurz vor und beschrieben sich mit Hilfe von drei Hashtags, also Twitter-Schlagwörtern, was auch als Verweis auf die überaus präzente Medienbegleitung der Veranstaltung zu verstehen war. Anschließend ging es in die Planung der jeweils 45-minütigen Sessions: Themenvorschläge wurden präsentiert, auf Kärtchen geschrieben und Räumen zugewiesen. Die Inhalte der Sessions waren sehr breit aufgestellt: Sie reichten von aktuellen und relevanten Fragen wie „Ist der Geschichtsverein tot?“ und „Berlin – ein ‚Disneyland‘ der Zeitgeschichte?“ über „Kirchenbau + Blog = Erfolg?“ hin zu Themen wie „Historische Unternehmensberatung“. Sämtliche Sessions wurden protokolliert, einige auch als Film bei YouTube veröffentlicht. Viele Teilnehmer kommunizierten ihre Eindrücke, Gedanken und Fragen zusätzlich per Twitter.

In der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn fanden zahlreiche Veranstaltungen des Histocamps statt.



Benjamin Heinz
@HeinzBenjamin

Tolle Raum-Inszenierung: der Kohle-Abbau hängt von der Decke #histocamp #HausDerGeschichte

Tweetup im Haus der Geschichte

„Das ist schon ziemlich gut gemacht!“, twitterte ein Teilnehmer bei der großen Abendveranstaltung im Haus der Geschichte in Bonn am ersten Histocamp-Tag. Bei einem großen Tweetup durch die Dauerausstellung bekamen die rund 120 Mitwirkenden einen Blick hinter die Kulissen und erfuhren in thematisch unterschiedlichen Gruppen, wie die Ausstellung konzipiert ist. So wurde bei einer Twitter-Begleitung das Augenmerk auf den Einsatz von Objekten gelegt, während eine andere Gruppe mehr über Fotografien in der Dauerausstellung erfuhr. Auch der Einsatz von Zeitzeugen-Beiträgen und Medien war ein Themenschwerpunkt. Besonders beliebt war die Gruppe „Gestaltung“, in der die Geschichtsbegeisterten Sichtachsen in der Dauerausstellung und andere architektonische Besonderheiten des Ausstellungsaufbaus entdeckten. Der Hashtag #HausDerGeschichte schaffte es an diesem Abend trotz gleichzeitiger Bundesliga-Spiele prompt auf Platz 1 der Trending Topics auf Twitter. Abschließend konnten sich die Teilnehmer im Foyer des Hauses der Geschichte im gemütlichen Rahmen austauschen. *Veronica Vargas Gonzalez*

Das Haus der Geschichte in Bonn veranstaltete einen Tweetup sowie den Workshop „Museumsobjekte im digitalen Raum“.



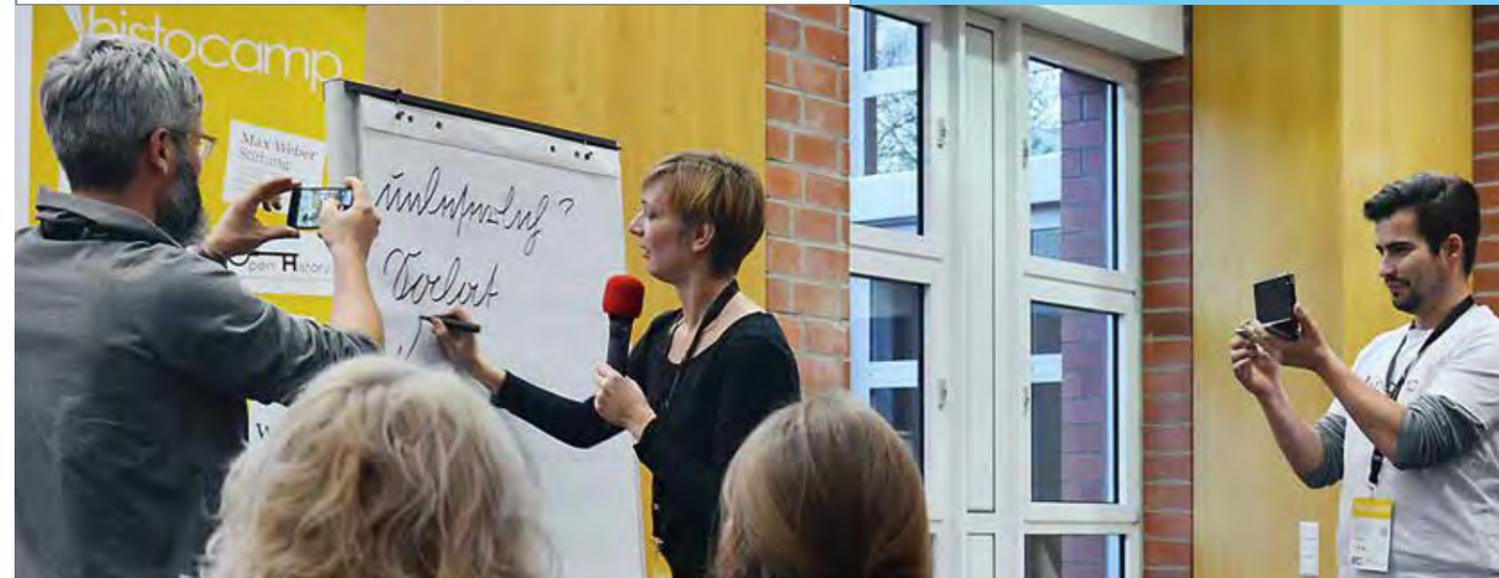
„So einen hatten wir auch“ – Museumsobjekte im digitalen Raum

Beim ersten Barcamp für Geschichtsinteressierte wollte die Online-Redaktion der Stiftung Haus der Geschichte in Bonn nicht nur dabei sein, sondern auch einen eigenen Workshop anbieten. Rund 25 Teilnehmer des Histocamps entschieden sich für die Session „Museumsobjekte im digitalen Raum“ und diskutierten darüber, wie die Stiftung Objekte aus ihren Sammlungen online präsentiert: in Apps, auf den Social-Media-Kanälen und natürlich im Lebendigen Museum Online (LeMO). „Objekte haben für uns eine zentrale Bedeutung, weil sie einen emotionalen, intellektuellen und nachhaltigen Zugang zur Geschichte ermöglichen“, erläuterte Johanna Volkwein und hob gleichzeitig die wichtige Rolle des digitalen Besuchers für die Stiftung hervor. Im Gespräch mit den Teilnehmern ging es um die Frage, wie sich die bisherigen Angebote spannend und zielgruppengerecht weiterentwickeln lassen – etwa mit einem stärkeren Fokus auf Videoinhalte. Am Ende nahm jeder neue Impulse für die Redaktionsarbeit und Praxistipps anderer Museumskollegen mit in seinen Arbeitsalltag. *Maren Walther*

historytoby @historytoby · 27 Nov. 2015
Auf LEMO von @hdg_museen kann man bestimmte Objekte online sogar 360° drehen und ganz genau anschauen! #ObjekteOnline #histocamp

Merle Ingenfeld @MerleIngenfeld · 27 Nov. 2015
Die Damen vom @hdg erklären wie Apps im Dienste von Museen funktionieren #objekteonline #histocamp

Marit Kretschmann @FrauKretsch · 27 Nov. 2015
#objekteonline Videos von Museumsobjekten mit Erklärungen bringen das Museum ins Wohnzimmer #histocamp



„Rückblende 2015“ in Bonn und Leipzig

Unruhige Zeiten

von Ulrike Zander



Bilder, die an die unmittelbare Nachkriegszeit erinnern, hinter denen Krieg, Terror und Angst stehen, aber auch Solidarität und Hoffnung: Das Jahr 2015 war vor allem von dramatischen Ereignissen geprägt. Entsprechend spiegeln die Fotografien und Karikaturen der „Rückblende 2015“ – dem Wettbewerb zum deutschen Preis für politische Fotografie und Karikatur – ein schwieriges und unruhiges Jahr in Politik und Gesellschaft.

Flüchtlinge warten im November 2015 am Grenzübergang Spielfeld (Slowenien) im sogenannten Niemandsland, um nach Österreich eingelassen zu werden. Diese Fotografie von Christian Mang wurde mit dem ersten Preis der Rückblende ausgezeichnet.

Die Sieger der 32. Rückblende haben sich dem Thema gewidmet, welches das letzte Jahr wie kein zweites prägte: die Flüchtlingskrise. Der freie Fotojournalist Christian Mang aus Berlin erhielt für das Bild eines improvisierten Flüchtlingslagers nahe der slowenisch-österreichischen Grenze den ersten Preis in der Kategorie Fotografie und damit 7.000 Euro. Der Karikaturist Thomas Pläßmann überzeugte die Jury mit seiner Karikatur über Flüchtlinge, die sich beim Sprachunterricht über die Korruptionsvorwürfe beim DFB, die Verspätungen der Bahn und den VW-Abgas-Skandal als „Deutsche Leitkultur“ amüsieren. Sean Gallup von getty images fotografierte Flüchtlinge, die am Hauptbahnhof in München im November 2015 ankommen und ein Bild von Bundeskanzlerin Angela Merkel an sich drücken. Für diese Fotografie erhielt Gallup den dritten Fotopreis. Den zweiten Platz belegte John MacDougall von AFP mit einem Thema, das zu Beginn des Jahres die Welt erschreckte und im November 2015 durch neue Terrorangriffe in Paris wiederum für Aufregung sorgte: Menschen zeigen sich im Januar 2015 vor der französischen Botschaft in Berlin solidarisch mit den ermordeten Journalisten des Magazins *Charlie Hebdo* und halten Schilder mit der Aufschrift „Je suis Charlie“ hoch.

Ausstellung „Rückblende“

Die Teilnehmerzahlen der „Rückblende 2015“ erreichten mit 216 Fotografen und 59 Karikaturisten wieder Rekordniveau. Über 1.000 Arbeiten wurden für den Wettbewerb zum deutschen Preis für politische Fotografie und Karikatur eingereicht. Die Landesvertretung Rheinland-Pfalz veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger auch die Ausstellung „Rückblende 2015“, die vom 11. Mai bis zum 5. Juni 2016 im Haus der Geschichte in Bonn und vom 13. Juli bis zum 28. August 2016 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu sehen sein wird. In der Jury für den Karikaturenpreis der Deutschen Tageszeitungen wählten auch der wissenschaftliche Mitarbeiter der Stiftung Haus der Geschichte Ulrich Op de Hipt sowie der Karikaturist Klaus Stuttmann mit, der im vergangenen Jahr zu den Preisträgern zählte.

Die Ausstellung präsentiert 100 Fotografien und 50 ausgewählte Karikaturen, die für die Besucher nicht nur eine spannende Rückschau auf das vergangene Jahr darstellen, sondern durch die jeweils gewählte Perspektive auf die Ereignisse einen neuen Zugang zur neuesten Zeitgeschichte anbieten.



Der freie Fotograf Paul Langrock erhielt für sein Bild „Zugreisende vor Riesenbanner an der VW-Firmenzentrale, Wolfsburg 2015“ den Sonderpreis „Das scharfe Sehen“. (li.)

Der dritte Fotopreis der Rückblende ging an Sean Gallup für sein Bild „Ein Flüchtling bei der Ankunft am Hauptbahnhof“, München im Oktober 2015. (Mitte)

Der erste Karikaturenpreis ging an Thomas Pläßmann für seine Karikatur „Deutsche Leitkultur“, *Frankfurter Rundschau*, 27. Oktober 2015. (re.)



Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition

Nicht ohne die Wissenschaft

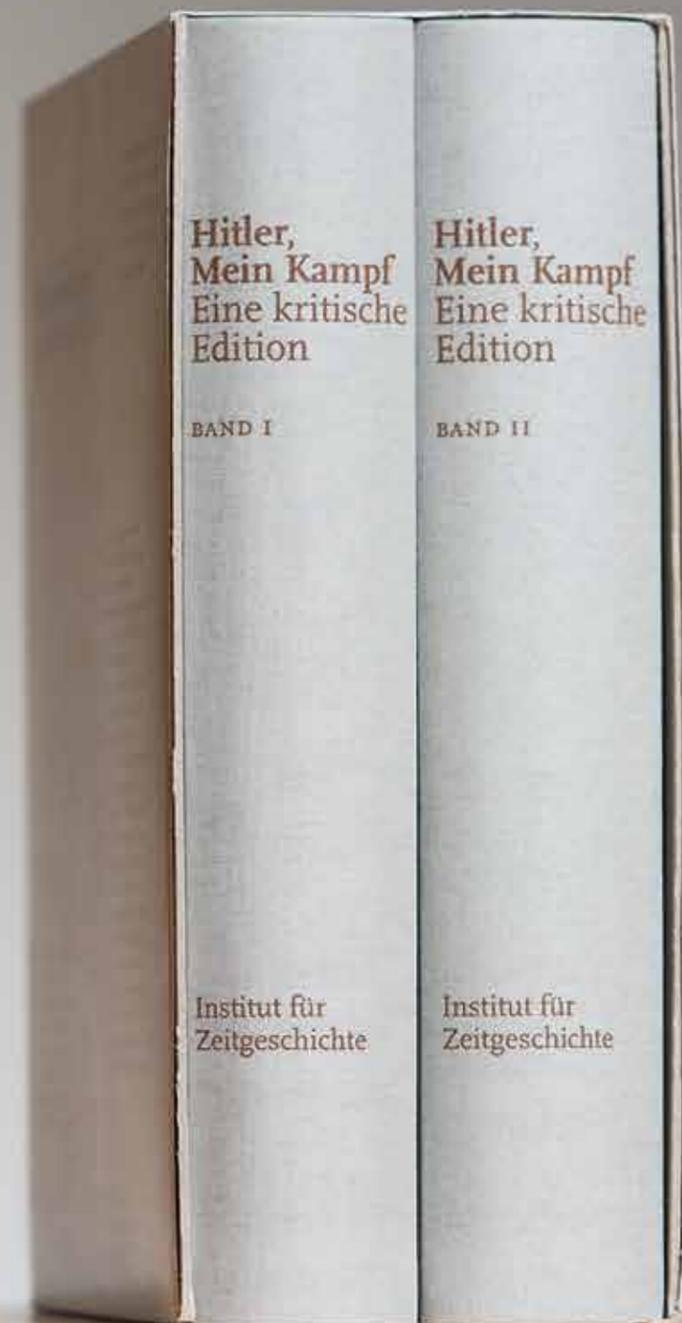
von Ulrike Zander

Ist die Herausgabe einer kritischen Edition von *Mein Kampf* notwendig? Eindeutig ja, so die Herausgeber, die ihre zweibändige Edition am 26. Januar 2016 im Haus der Geschichte in Bonn vorstellten.

Die Urheberrechte des Freistaates Bayern an Adolf Hitlers *Mein Kampf* waren am 31. Dezember 2015 erloschen. „Es wäre unverantwortlich gewesen, dieses Werk ab dem 1. Januar 2016 frei vagabundieren zu lassen“, erklärte der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte Prof. Dr. Andreas Wirsching. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Buch sei schon alleine deshalb unverzichtbar gewesen, weil der Leser Hitler nicht ohne die Wissenschaft wahrnehmen solle. Die erste wissenschaftlich kommentierte Gesamtausgabe des Buches durch das Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin rief ein riesiges Publikumsinteresse hervor: 530 Zuhörer verfolgten die Buchvorstellung und das Gespräch zwischen dem Herausgeber

und wissenschaftlichen Leiter des Editionsprojektes Dr. Christian Hartmann **1**, Prof. Dr. Andreas Wirsching **2**, Prof. Dr. Helmuth Kiesel **3**, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Heidelberg und dem Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter **4**, der den Abend moderierte. Hartmann erklärte die überwältigende Resonanz mit der Tatsache, dass viele Menschen eine Beziehung zu dem Buch hätten und das Interesse, was darin stehe, groß sei: „Es ist eines der letzten echten Relikte des ‚Dritten Reiches‘, an das man bisher nicht herankam“, so der Herausgeber. Hitler hatte *Mein Kampf* von 1924 bis 1926 geschrieben, den ersten Band in der Festungshaftanstalt Landsberg, wo er nach dem gescheiterten Putschversuch in München seine Gefängnisstrafe verbüßte. Bis 1944 wurden über zwölf Millionen Exemplare verkauft. Nach dem Zweiten Weltkrieg war ein Neudruck in Deutschland verboten – so hatte es der Freistaat Bayern entschieden, der in Rechtsnachfolge des nationalsozialistischen Eher-Verlags die Urheberrechte bis zum Ende des Jahres 2015 hielt. Vor diesem Hintergrund

hatte das Institut für Zeitgeschichte seit 2012 Satz für Satz auseinandergenommen und mit mehr als 3.700 Fußnoten, einer umfangreichen Einleitung und einem Überblick über den aktuellen Forschungsstand Hitlers nationalsozialistisch-rassistischer Weltanschauung wissenschaftliche Fakten entgegengesetzt. Im Kampf mit der Zeit und trotz zurückgezogener Fördermittel von Seiten der bayrischen Regierung brachte das Institut die Edition pünktlich zu Beginn des Jahres 2016 im Eigenverlag heraus und füllte damit ein Desiderat. „Das Buch *Mein Kampf* darf nicht unterschätzt werden“, erklärte Kiesel unter literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Es sei Teil der Weltanschauungsliteratur seiner Zeit. Die Edition des Werkes sei wichtig und unterstreiche den historischen Erfahrungs- und Erkenntniswert. „Es war für uns die Auseinandersetzung mit einem Symbol“, so Hartmann. „Das Buch ist eine Art Selbstvergewisserung für Hitler gewesen, als er vor dem Nichts stand und in Festungshaft saß. Er erfand aus sich heraus seine Biografie, seine Ideologie, die Partei und das Reich neu.“ Wirsching fügte ergänzend hinzu: „Daher haben wir uns entschieden, eine interpretierende Edition mit Standpunkt herauszugeben.“ Der Kommentar breche die politisch-ideologische Programmschrift Hitlers und verhindere ein empathisches Lesen.



Die Veranstaltung im Haus der Geschichte am 26. Januar 2016 rief ein so großes Publikumsinteresse hervor, dass sie aus dem Saal zusätzlich ins Foyer übertragen wurde.



Zuhause ist ein fernes Land. Fotografien von Gundula Schulze Eldowy

Jenseits der Propaganda

von Peter Paul Schwarz

Die Postbotin hält trotz Brille und Lupe den Briefumschlag dicht vor ihre trüben Augen – der Betrachter des Bildes „Briefträgerin“ ahnt, dass dieser Brief seinen Empfänger wohl nie erreicht haben wird. Die Bilder der Fotografin Gundula Schulze Eldowy bieten „Innenansichten vom Alltag in der DDR“, wie der Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig Dr. Jürgen Reiche zur Ausstellungseröffnung am 25. November 2015 erklärte. Menschen, Leben und Sterben stehen im Mittelpunkt der Fotografien. Bis zum 14. August 2016 lädt die beeindruckende Ausstellung „Zuhause ist ein fernes Land“ in Leipzig ein, diese künstlerischen Dokumente der Zeitgeschichte zu entdecken.

Ende November 2015 eröffnete die Fotografin Gundula Schulze Eldowy (li.) die Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig.

Gleich das erste Bild der Ausstellung bleibt haften: Es ist voller Poesie und zugleich eine skurrile Situation. Es verdichtet Sichtbares, zeigt Verborgenes und regt aufgrund seiner fehlenden Eindeutigkeit zu Fragen an: Was macht das Mädchen mit den Engelsflügeln auf dem Dach des Geräteschuppens inmitten der verfallenen Häuser? Bemerkenswert in den Fotografien der 1954 in Erfurt geborenen Fotografin ist der „Respekt vor denen, die abgebildet werden“, so Reiche. Auch das engelsgleiche Mädchen hat große Würde. Das 1987 in Ost-Berlin entstandene Bild beinhaltet wesentliche Charakteristika des Schaffens der Künstlerin, die von 1979 bis 1984 Fotografie in Leipzig studierte. Aus verschiedenen Werkgruppen werden rund 75 Fotografien präsentiert. Sie ermöglichen eindrucksvolle und facettenreiche Einblicke in die Gesellschaft der DDR in den 1980er Jahren – eine Gesellschaft zwischen wirtschaftlicher Misere, staatlichen Zwängen, individuellem Aufbegehren und der verzweifelten Suche nach Glück.

Intuition, Inspiration und Improvisation

Den „gründlichen Blick“, so Schulze Eldowy in einem Gespräch mit dem Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig am Eröffnungsabend, habe sie bei den französischen Romanciers gelernt. Geschult hat sie ihn beim Pionier der fotografischen Neuen Sachlichkeit Paul Strand und der einflussreichen Vertreterin der sozialdokumentarischen Fotografie Diane Arbus. Mit dem Anspruch, das „ganze Potenzial“ des Menschen sichtbar machen zu wollen, emanzipierte sie sich von ihren Vorbildern: „Intuition, Inspiration und Improvisation“ wurden zur Antriebsfeder ihrer Fotografie, resümierte Schulze Eldowy. Auf diese Weise entstanden Bilder mit einer ganz eigenen Handschrift: Fotografien von maroder Industrie und verfallenen Häusern entlarven die DDR-Propaganda. Es nimmt nicht wunder, dass die Künstlerin vom Ministerium für Staatssicherheit überwacht wurde. Auch wichtige Stationen der friedlichen Revolution in Leipzig hat Schulze Eldowy eingefangen. Andere Bilder erzählen vom vermeintlich kleinen Glück, machen gebrochene Biografien sichtbar, offenbaren Abgründe.

Die Künstlerin zusammen mit dem Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig Jürgen Reiche



Fotografien von Gundula Schulze Eldowy





Blick auf die Präsentation der Kunstaktion im Foyer des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig



„Prinzen“-Sänger Sebastian Krumbiegel wertet zusammen mit der Fotografin Bettina Flitner Projektfotos aus.

Foto- und Textprojekt von Bettina Flitner im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Flucht, Asyl, Protest? Wir müssen reden!

von Henrike Girmond

„Was meinen Sie – schaffen wir das mit den Flüchtlingen?“ – mit dieser Frage konfrontierte die Fotografin Bettina Flitner im Auftrag des Zeitgeschichtlichen Forums Passanten und bekannte Persönlichkeiten in Leipzig. Mehr als 100 Menschen antworteten während der einwöchigen Aktion im Oktober 2015 überraschend ehrlich und ließen sich mit ihrer Antwort porträtieren. Die Ergebnisse der Kunstaktion waren vom 17. – 22. November 2015 zu sehen. Ergänzt um weitere Arbeiten nach den Terroranschlägen in Paris sowie Istanbul und aufgrund der großen Nachfrage zeigt das Zeitgeschichtliche Forum die Präsentation nochmals vom 9. Februar bis 20. März 2016.

Ablehnung und Zustimmung, Zweifel, Zuversicht und Zukunftsangst – die Bandbreite der Antworten spiegelt die gegenwärtige Gefühlslage der Bevölkerung zum Thema Flüchtlingskrise wider und bildet gleichzeitig den aktuellen Brückenschlag zur Ausstellung „Immer bunter! Einwanderungsland Deutschland“, die noch bis 17. April 2016 die Zuwanderung seit 1945 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig beleuchtet.

„Keine Angst vorm ‚schwarzen Mann‘“

Unter den Porträtierten sind Menschen zu finden, die mittelbar oder direkt mit Flüchtlingen zu tun haben, wie etwa Leipzigs Polizeisprecher Andreas Loepki, ein Major der Heilsarmee oder ein Wachmann in einer Flüchtlingsunterkunft. Es sind ältere Personen darunter, die sich an ihre eigene Flucht nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 oder aus der DDR aufgrund des Mauerbaus 1961

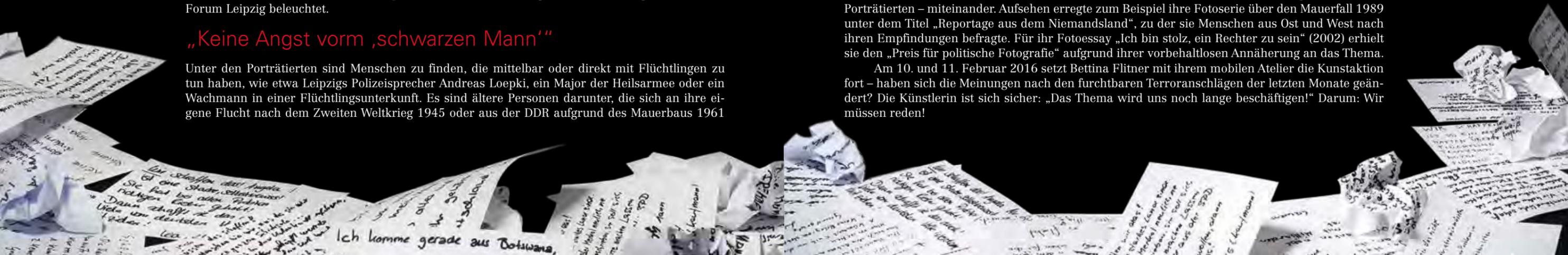
erinnern. Es gibt junge Leute, deren Wurzeln in Ägypten, Kasachstan oder Burundi liegen. Dabei existieren auch skeptische bis strikt ablehnende Äußerungen gegen die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung. Die Aktion zeigt: Zur demokratischen Kultur gehört die offene Auseinandersetzung mit entgegengesetzten Meinungen.

„Keine Angst ‚vorm schwarzen Mann‘“ mahnt beispielsweise Britta Taddiken – eine Aufforderung, mit der sie sich auf fremdenfeindliche Äußerungen bezieht. Die Pfarrerin der Leipziger Thomaskirche gehört zu den über die Grenzen der Messestadt bekannten Persönlichkeiten, die die Fotografin Bettina Flitner gezielt darum bat, sich an der Aktion zu beteiligen. Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung und „Prinzen“-Sänger Sebastian Krumbiegel folgten ebenfalls der Einladung Flitners.

Fotografisches Können

Ohne Vorurteile, dafür mit Geduld, Fingerspitzengefühl und fotografischem Gespür ausgestattet – die Kölner Fotografin Bettina Flitner bei ihrer Arbeit zu beobachten, ist stets ein Gewinn. Sie wurde für ihre provokanten Installationen im öffentlichen Raum bekannt. Ihre journalistisch-künstlerischen Werke haben oft seriellen Charakter, kombinieren Bild und Text – überwiegend Zitate der Porträtierten – miteinander. Aufsehen erregte zum Beispiel ihre Fotoserie über den Mauerfall 1989 unter dem Titel „Reportage aus dem Niemandsland“, zu der sie Menschen aus Ost und West nach ihren Empfindungen befragte. Für ihr Fotoessay „Ich bin stolz, ein Rechter zu sein“ (2002) erhielt sie den „Preis für politische Fotografie“ aufgrund ihrer vorbehaltlosen Annäherung an das Thema.

Am 10. und 11. Februar 2016 setzt Bettina Flitner mit ihrem mobilen Atelier die Kunstaktion fort – haben sich die Meinungen nach den furchtbaren Terroranschlägen der letzten Monate geändert? Die Künstlerin ist sich sicher: „Das Thema wird uns noch lange beschäftigen!“ Darum: Wir müssen reden!





1 Besuch der Kulturstaatsministerin

berlin Im Dezember 2015 besuchte Prof. Monika Grütters MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien, das Museum in der Kulturbrauerei. Dr. Mike Lukasch, Leiter der Stiftung Haus der Geschichte in Berlin, führte die Kulturstaatsministerin durch die Ausstellung „Alltag in der DDR“, wo sie mit Besuchern ins Gespräch kam. „Die Ausstellung ist beklemmend authentisch – deshalb ist sie so gut!“, so das Fazit der Ministerin im Gästebuch nach dem Rundgang. Für Grütters war es der erste Besuch im Museum in der Kulturbrauerei. Im Anschluss nahm sie an der jährlichen Haushaltsklausur ihres Ressorts im Salon des Museums teil. *Nina Schumacher*

2 Am fortgewehten Ort

leipzig Die Fotografin und Autorin Gundula Schulze Eldowy las am 1. Dezember 2015 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig aus ihrem Werk *Am fortgewehten Ort. Berliner Geschichten*. In ihrem Buch erzählt Schulze Eldowy Geschichten, die sich mit ihren bekannten Bildern verbinden. Sie beschreibt, wie sie als junge Frau in den 1970er Jahren nach Ost-Berlin kam und dort im Prenzlauer Berg mit einem Milieu Bekanntschaft machte, das noch stark an Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* erinnerte. Gundula Schulze Eldowy schilderte eindrücklich die eigentümlichen Verbindungen, die die Ostberliner Boheme mit den Altbewohnern der verfallenen Hinterhäuser im Prenzlauer Berg eingegangen war. *Florian Bülow*

3 Österreich zu Gast im Tränenpalast

berlin Den österreichischen Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, Dr. Josef Ostermayer, konnte Stiftungspräsident Prof. Dr. Hans Walter Hütter am 11. Dezember 2015 im Tränenpalast in Berlin begrüßen. Bei einem gemeinsamen Rundgang durch die Ausstellung „GrenzErfahrungen“ sprachen Hütter und Ostermayer über die Präsentation von Zeitgeschichte am historischen Ort. „Wir sehen den Tränenpalast als unser größtes Objekt in der Ausstellung an“, erläuterte Hütter. „Eine Ausstellung, die die Geschichte dieses Originalschauplatzes der deutschen Teilung nicht in den Mittelpunkt stellt, war für uns undenkbar. Jedes Objekt, jede Geschichte und jedes Zeitzeugeninterview ist eng verknüpft mit dem ehemaligen Grenzübergang“, so der Präsident der Stiftung weiter. Ostermayer bedankte sich für die „höchst informativen Erläuterungen“. Im Frühjahr 2015 fiel die Entscheidung, ein Haus der Geschichte Österreichs in der Neuen Burg am Heldenplatz in Wien zu realisieren. „Es wird ein Ort der Vernunft, der Reflexion und des Blicks in die Zukunft sein“, so Ostermayer im Gespräch mit Hütter, der Mitglied im Internationalen Wissenschaftlichen Beirat des Hauses der Geschichte Österreichs ist. Das Museum soll 2018 zum 100-jährigen Jubiläum der Republik eröffnet werden. *Nina Schumacher*

4 Jebütz wird späade

bonn Mit ihrem aktuellen Theaterstück „Jebütz wird späade!“ trat die Pecher Dorfbühne im Januar 2016 gleich mehrmals im Haus der Geschichte auf. Die rheinische Kriminalposse – von Regisseur Heinrich Beschmann, Elektriker im Haus der Geschichte in Bonn, selbst geschrieben – strapazierte die Lachmuskeln der begeisterten Zuschauer: Das streitsüchtige Fabrikanten-Ehepaar Anton und Anna Schüssler schmiedet Mordpläne, die vereitelt werden. Nach zahlreichen Irrungen und Wirrungen kommt es letztlich zu einem Happy End. Auch in diesem Jahr spendeten Heinrich Beschmann und seine Schauspieltruppe den gesamten Erlös dem Förderkreis für krebserkrankte Kinder und Jugendliche e.V. Bonn – insgesamt 8.000 Euro. *Frauke Dungs*

5 Alle Ministerien nach Berlin?

bonn Die Diskussion um einen möglichen Komplettumzug der Ministerien nach Berlin ist wieder entfacht, nachdem die Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit Barbara Hendricks (SPD) erklärte, dass der aktuelle Zustand der Arbeitsteilung zwischen Bonn und Berlin nicht so bleiben könne. Der Deutschlandfunk brachte am 13. Januar 2016 live aus dem Foyer des Hauses der Geschichte in Bonn eine Sendung in der „Länderzeit“ zum Thema und interviewte neben dem Präsidenten der Stiftung Haus der Geschichte Prof. Dr. Hans Walter Hütter unter anderen auch Ashok Sridharan, Oberbürgermeister der Stadt Bonn, Franz-Josef Lersch-Mense, Minister für Bundesangelegenheiten des Landes Nordrhein-Westfalen und Dr. Alice Fišer, UNO Bonn. Aus Berlin wurden Reiner Holzengel, Präsident Bund der Steuerzahler Deutschland e.V. und Kai Wegner MdB, Generalsekretär der CDU Berlin, zugeschaltet. Eine spannende Diskussion über die Zukunft der Ministerien in Bonn entstand: Der Bonner Oberbürgermeister und der Präsident der Stiftung Haus der Geschichte plädierten dafür, sich an die Zusagen des Berlin/Bonn-Gesetzes zu halten, das 1994 als Folge des Hauptstadtbeschlusses vom 20. Juni 1991 verabschiedet worden war. Hütter verwies darauf, diese historische Perspektive nicht zu vernachlässigen: Der Deutsche Bundestag hätte bewusst Bundesbehörden und andere Bundeseinrichtungen in Bonn belassen. Bonns Oberbürgermeister fügte hinzu, dass sich Bonn nach dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin gerade deswegen so gut entwickelt habe, weil neben neuen Institutionen auch ein Teil der Ministerien weiterhin ihren ersten Sitz in Bonn hätten. Das müsse in dieser Form erhalten bleiben. Kai Wegner und Reiner Holzengel argumentierten dagegen: Der Komplettumzug der Ministerien sei nicht mehr zu stoppen und würde den Bund finanziell erheblich entlasten. Dr. Alice Fišer von der UNO Bonn gab zu bedenken, dass sich viele Organisationen und Institutionen bewusst für Bonn entschieden hätten: Die UNO im Langen Eugen auf dem UN-Campus profitiere von erheblichen Standortvorteilen, da nun auch das World Conference Center Bonn fertiggestellt worden sei und gerade die besondere Mischung aus Internationalität und Familienfreundlichkeit in Bonn geschätzt werde. *Ulrike Zander*

6 Nestlés Geschäfte mit dem Wasser

leipzig Wie verwandelt man Wasser in Geld? Diese Frage stand im Zentrum der dritten Ausgabe des Wissenschaftskinos. In Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung zeigte das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig am 26. Januar 2016 die Dokumentation „Bottled Life – Nestlés Geschäfte mit dem Wasser“. Der Film beleuchtet Nestlés Expansionsstrategie und fragt, mit welchen Produkten und Praktiken der Schweizer Lebensmittelkonzern den globalen Handel mit abgefülltem Trinkwasser dominiert. Im Anschluss an den Film folgte eine lebhaft diskutierte Publikumsdiskussion mit dem Biologen Prof. Dr. Dietrich Borchardt und dem Ökonomen Dr. Paul Lehmann. Die Diskussion weitete den Blick und wies auf das Versagen staatlicher Institutionen bei der Versorgung mit sauberem Trinkwasser hin: Nestlé könne sein Geschäftsmodell nur verwirklichen, da in vielen Transformations- und Entwicklungsländern eine funktionierende Trinkwasserversorgung nicht gewährleistet sei. *Florian Bülow*

Mit Optimismus in die Zukunft

bonn Anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages vor 53 Jahren lud das Haus der Geschichte zusammen mit dem Institut français Bonn am 22. Januar 2016 zu einer Podiumsdiskussion. Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und der Bundesregierung sowie aus Industrie und Forschung sprachen über die Ergebnisse des Klimagipfels in Paris aus deutsch-französischer Sicht. Weder Rückfragen aus dem Publikum, in dem auch viele Schüler saßen, noch kritische Nachfragen der Moderatorin minderten die allgemein optimistische Einschätzung: „Jetzt startet Klimaschutz richtig!“ *Ulrike Schröber*



7 Vom Leben in der Platte

bonn Die Fotografien müssen eine hohe historische Aussagekraft haben, wenn die Stiftung Haus der Geschichte sie zum dritten Mal ausstellt: Nach dem Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig und dem Berliner Museum in der Kulturbrauerei wurde am 28. Januar 2016 die Ausstellung „Traum und Tristesse. Vom Leben in der Platte. Fotografien von Harald Kirschner“ im Pavillon des Hauses der Geschichte in Bonn eröffnet. „Wir wollten wissen, wie diese Ausstellung tief im Westen angenommen wird – wir sind uns sicher, dass sie unser Bild vom Leben in der DDR um einige Facetten bereichern wird“, so der Direktor Kommunikation Prof. Dr. Harald Biermann. „Für uns war es normal“, entgegnete der Fotograf Harald Kirschner im Gespräch mit Biermann. Er war 1981 mit seiner Familie in die Plattenbausiedlung Leipzig-Grünau gezogen, wo er bis heute wohnt. Über den Verband bildender Künstler hatte er eine große Wohnung zugewiesen bekommen, um dort zusammen mit seiner Frau als freischaffende Künstler tätig werden zu können. „Wir wagten dieses Abenteuer und haben bis heute einen wunderschönen Blick auf Leipzig“, so Kirschner. Mit seiner Kleinbildkamera beobachtete und fotografierte er die „Mondlandschaft“ in Leipzig-Grünau und verfolgte damit die Tradition der sozialdokumentarischen Fotografie. „Schlammhausen“ musste man selbst verschönern – die Kinder waren die ersten, die damit fertig wurden, so der Fotograf am Eröffnungsabend. Eine teilnehmende Beobachtung geht von seinen Fotografien aus. Am Eröffnungsabend hatten die Gäste den Vorzug, zusammen mit dem Fotografen die Ausstellung anzusehen. Bis zum 22. Mai 2016 sind die Fotografien im Pavillon des Hauses der Geschichte zu sehen – ein Ort, der sich hervorragend für Fotoausstellungen eignet. *Ulrike Zander*



8 Weisse Wölfe

bonn Anlässlich der Wechselausstellung „Unter Druck! Medien und Politik“ kam Journalist David Schraven am 28. Januar 2016 ins Haus der Geschichte nach Bonn und stellte seine grafische Reportage *Weisse Wölfe* vor. Der Comic handelt von der rechtsradikalen Untergrundszene in Deutschland. Rund 60 Schülern erzählte Schraven, wie er in der rechten Szene recherchierte und immer tiefer in dieses Milieu eindringen konnte. Viele Teilnehmer hörten zum ersten Mal in dieser Detailliertheit vom rechten Untergrund und stellten dem Autor nach der Vorstellung viele Fragen. Die grafische Reportage ist im Internet kostenlos unter <http://weisse-woelfe-comic.de> erhältlich. *Amélie Ballast*

9 „Werden Sie Deutscher“

leipzig Wie wird man „Deutscher“? Alle Ausländer, die dauerhaft in Deutschland leben wollen, können seit 2005 durch das deutsche Zuwanderungsgesetz zum Besuch eines Integrationskurses verpflichtet werden. Die Filmemacherin Britt Beyer begleitete die Teilnehmenden eines solchen Kurses an einer Berliner Volkshochschule zehn Monate lang in den Jahren 2009/10 – im Unterricht und im Alltag. Der Dokumentarfilm „Werden Sie Deutscher“ zeigt, dass auf dem Lehrplan nicht nur Sprachunterricht steht, sondern auch ein sehr viel komplexeres Lernziel: Integration. Die abschließende Prüfung ist für viele Teilnehmer von existentieller Bedeutung, entscheidet sie doch darüber, ob sie eine längerfristige Zukunft in Deutschland haben oder nicht. Am 2. Februar 2016 lud das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig Schulklassen zu einer Filmvorführung im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Immer bunter. Einwanderungsland Deutschland“ ein. Zu Gast waren die Regisseurin Britt Beyer sowie die Medienwissenschaftlerin und Filmvermittlerin Luc-Carolin Ziemann. Sie diskutierten mit den Schülern, wie es sich anfühlt, vor einer Prüfung zu stehen, von der die Zukunft abhängt. Gleichzeitig sollten die Schüler ihre eigene nationale und persönliche Identität neu in den Blick nehmen, denn im Zentrum des Films steht eine Frage, auf die es unzählige Antworten gibt: Was ist typisch deutsch? *Eike Hemmerling*



Lisa Bassenge im Gespräch

Lieder mit Ewigkeitswert

Interview: Ulrike Zander

Im Rahmen des Jazzfest Bonn 2016 tritt am 23. April 2016 im Haus der Geschichte eine der besten deutschen Jazzsängerinnen auf – Lisa Bassenge. In einer Kombination aus Jazz, Blues und Chanson interpretiert sie Lieder von Rickie Lee Jones oder Joni Mitchell neu. Das *museumsmagazin* sprach mit Lisa Bassenge über ihr neues Album „Canyon Songs“:

mm Für Sie ist Hildegard Knef eine der besten Sängerinnen gewesen. Ist sie für Sie auch das größte Vorbild?
Bassenge Ja, sie war eine Ikone und trotzdem hatte sie auch etwas Subversives. Sie hat sich nicht angepasst.

mm Während des Studiums an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin lernten Sie Paul Kleber kennen und gründeten zusammen Ihre erste Band. Schon damals haben Sie Songs bekannter Interpreten gecovered. Was muss ein Song mitbringen, damit Sie ihn singen wollen?
Bassenge Wir haben mit Popsongs in „neuem Gewand“ angefangen. Diese haben wir zunächst dekonstruiert und dann wieder neue Akkorde daruntergelegt, Tempo verändert und so weiter. Da haben wir oft Songs genommen, die im Original sehr poppig waren, zum Beispiel von Kylie Minogue „Can't get you out of my head“ oder von Madonna „Like a virgin“, wo man eine große Diskrepanz zwischen dem Original und der eigenen Interpretation schaffen konnte. Es war also eine etwas intellektuelle Herangehensweise. Es war schön, aus den Songs, die täglich im Radio laufen, eine neue Tiefe herauszuholen.

mm Mit der Zeit kamen immer mehr eigene Lieder dazu. Schließlich haben Sie auch auf Deutsch gesungen. Haben Sie ein größeres Selbstbewusstsein entwickelt?
Bassenge Ja, ich denke schon. Ich hatte vorher auch schon viel auf Englisch geschrieben, aber irgendwie wollte ich einfach mal in meiner eigenen Sprache singen. In dieser Zeit hat mich ein Autor aus Bonn, mein Freund Thomas Menne, sehr unterstützt.

mm Ihr aktuelles Album „Canyon Songs“ haben Sie gemeinsam mit Larry Klein in

Los Angeles aufgenommen. Wie kam es zu diesem Album und in welcher Weise war es etwas Neues für Sie?

Bassenge Paul Kleber und ich haben über 20 Jahre lang gemeinsam Musik gemacht. Doch dann brauchte er Zeit für sich – was gut war. Aber zunächst stand ich ohne musikalischen Partner da. Als ich Christian Kellersmann vom Musikunternehmen Edel traf, schlug er vor, dass ich mit einem Produzenten zusammenarbeiten solle. Er nannte Larry Klein. Ich habe sofort gesagt: „Der ist eine Nummer zu groß, das macht der doch nie!“. Aber Christian hat ihn gefragt und es hat wirklich geklappt. Daraufhin haben wir gesagt, wenn ich jetzt schon nach Amerika fahre und mit einem amerikanischen Produzenten eine Platte aufnehme, dann muss es etwas sein, das in irgendeiner Form mit dem Land zu tun hat. Deswegen habe ich beschlossen, nur Songs aus der Gegend zu nehmen.

mm Daher der Titel „Canyon Songs“.

Bassenge Ja. Ein Großteil der Künstler, deren Lieder ich jetzt aufgenommen habe, hat im Laurel-Canyon gelebt und sich da ihre kreativen Bälle zugeworfen – Joni Mitchell, Tom Waits oder Nash.

mm Das ist hauptsächlich Musik der 1960er/70er Jahre. Haben Sie mit Ihrem neuen Album auch ein Stück Musikgeschichte neu interpretiert?

Bassenge Ja, neu interpretiert und durch die Produktion weitergeführt. Man merkt, dass solche Nummern einen Ewigkeitswert haben und einfach gute Songs sind.

mm Am 23. April sind Sie im Rahmen des Jazzfestivals Bonn im Haus der Geschichte. Worauf darf sich Ihr Publikum freuen?

Bassenge Auf meine „Canyon Songs“. Während meiner Tour in diesem Jahr werde ich ausdrücklich mein neues Programm spielen.

Jazzfest Bonn 2016

Doppelkonzert mit Antonio Sánchez & Migration und Lisa Bassenge
23.4.2016, 19 Uhr

Haus der Geschichte, Bonn

Karten zu 33 und 25 Euro (ermäßig) erhalten Sie an allen bekannten Vorverkaufsstellen und unter

> www.bonnticket.de

(Tickethotline: 0228 / 50 20 10)





Deutsche Film Premiere vor 60 Jahren

„...denn sie wissen nicht, was sie tun“

von Ulrike Zander

Gespannt erwarteten James-Dean-Fans die entscheidende Szene, als der Film „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ am 30. März 1956 in den deutschen Kinos Premiere feierte: Bei dem sogenannten Hasenfußrennen („chicken run“) lassen zwei Autos nebeneinander die Motoren aufheulen und rasen mit Vollgas auf eine Klippe zu. James Dean stürzt sich in letzter Sekunde aus dem fahrenden Auto, während sein Herausforderer mit dem Jackenärmel am Türgriff hängen bleibt und mit dem Wagen in die Tiefe stürzt. So viel Glück der Leinwandheld bei dieser Mutprobe hat – im wahren Leben war Dean bereits tot, als der Film in der Bundesrepublik in die Kinos kam.

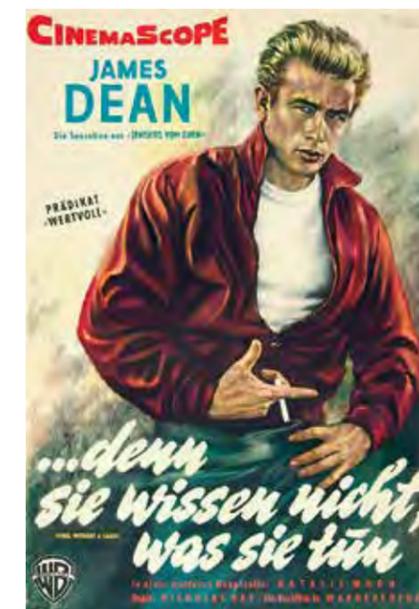
Filmszene aus „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ mit James Dean und Natalie Wood

Genau ein halbes Jahr zuvor war der 24-jährige James Dean bei einem Autounfall ums Leben gekommen. „Rebel without a Cause“ – so der Originaltitel – war Ende Mai 1955 abgedreht worden. Die Uraufführung in den USA fand erst nach dem plötzlichen Tod Deans Ende Oktober 1955 statt – die amerikanischen Fans stürmten die Kinos. Sie sahen James Dean in Reinkultur: als Rebellen einer Generation, die in Konfrontation mit den Eltern lebt, sich gegen deren Konformität und Heuchelei auflehnt und als „Halbstarke“ durch Gesetzesübertretungen und Mutproben, lässigen Lebensstil und Nonkonformismus auszeichnet. Die amerikanische Filmindustrie traf mit „Rebel without a Cause“ nicht nur den Geschmack, sondern auch die Sehnsucht der Heranwachsenden nach einem Helden, den sie sich zum Vorbild nehmen konnten: Regisseur Nicholas Ray erkannte in James Dean die perfekte Projektionsfläche für die Bedürfnisse der Nachkriegsjugend.

Rebell ohne Anlass?

So provokativ der Film in der Erwachsenengeneration der 1950er Jahre gewirkt haben mag, so gemäßigt ist die darin enthaltene „Rebellion“ der Jugendlichen, die vor allem als Forderung an die Erwachsenen zum Ausdruck kommt, ihre bisher proklamierten Werte auch selbst einzuhalten, also als Vorbild zu fungieren. Der Rebell James Dean vertritt im Film keine zielgerichtete Opposition, er hat kein Programm, er ist vielmehr ein aus bürgerlichem Hause stammender, emotional vernachlässigter Jugendlicher. Daher passt der englische Originaltitel „Rebel without a Cause“ durchaus, während der deutsche Filmverleih 1956 noch einmal auf ein Bibelzitat zurückgriff, da Deans erster Film „Jenseits von Eden“ („East of Eden“) bereits ein Erfolg gewesen war. Vollkommen losgelöst vom Originaltitel wählte der Verleih einen Vers aus dem Lukasevangelium, in dem Jesus am Kreuz seinen Vater um Vergebung für die Menschen bittet, die ihn töten. Mag im deutschen Titel auch der passende Gedanke enthalten sein, dass es objektiv gesehen keinen Sinn macht, sein Leben durch gefährliche Wagenrennen und Auseinandersetzungen mit der Polizei zu riskieren, obwohl Familie, Bildung und Wohlstand vorhanden sind, so verfehlt er doch völlig die Perspektive des Films. „Rebel without a Cause“ bezog als einer der ersten Spielfilme Stellung für die Kultur der „Halbstarke“. Mit James Dean als Inbegriff des sensiblen, unberechenbaren und unverstandenen Rebellen brachte Hollywood 1955 mit „Jenseits von Eden“ und „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ zwei Filme im Genre „Jugenddrama“ auf den Markt, die sich kritisch mit der Elterngeneration auseinandersetzen. Diese Sicht traf den Nerv der Jugendlichen weltweit: Der Film „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ löste in der Bundesrepublik eine James-Dean-Kultwelle aus und wurde zu einem wichtigen Bestandteil der Jugendkultur der 1950er Jahre – „The American Way of Life“ hielt mit Jeans, Coca-Cola und Rockmusik in Deutschland Einzug. In direkter Nachfolge wurde im September 1956 der Film „Die Halbstarke“ im Ufa-Palast in Essen uraufgeführt, in dem Horst Buchholz – der in „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ als Synchronstimme fungiert hatte – die deutsche Version James Deans verkörperte. Im „Lichtspielhaus“ der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte in Bonn ist der Film „Die Halbstarke“ zu sehen – zudem wird ab dem 10. Juni 2016 die neue Ausstellung „Inszeniert. Deutsche Zeitgeschichte im Spielfilm“ die spannende Verarbeitung von Geschichte im Film präsentieren.

Die Filmplakate von 1956 zeigen, wie sehr sich die Filmindustrie mit Horst Buchholz (re.) an James Dean (li.) orientierte. Der US-amerikanische Film zeigte in Farbe und im Breitwandformat seine technische Überlegenheit.



inzukunft



Deutsche Mythen seit 1945

Die neue Ausstellung widmet sich nationalen Mythen als identitätsstiftenden Erinnerungserzählungen über die historischen Erfahrungen der Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg. Vorgestellt werden Gründungsmythen und mythische Selbstbilder der beiden deutschen Teilstaaten sowie des wiedervereinigten Deutschland. Stichworte sind etwa das „Wunder von Bern“, das „Wirtschaftswunder“ oder die „deutsche Revolution“ von 1989. Die Ausstellung zeigt die Unterschiede zwischen den staatlich propagierten Mythen der DDR und den gesellschaftlich gewachsenen Mythen in der Bundesrepublik, veranschaulicht ihre Kommunikationsformen und bietet Analysen ihrer Inhalte. Daran knüpft sie die Frage nach der Bedeutung politischer Mythen für die Einigung Europas. Ab Juni 2016 ist die Ausstellung im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig zu sehen.

Inszeniert. Deutsche Zeitgeschichte im Spielfilm

Zeitgeschichtliche Themen in Film und Fernsehen erreichen regelmäßig ein Massenpublikum. Vor allem der Spielfilm hat oftmals eine internationale Reichweite und bringt dem Betrachter historische Ereignisse und Entwicklungen auf spannende und unterhaltsame Weise näher. In der neuen Ausstellung „Inszeniert. Deutsche Zeitgeschichte im Spielfilm“ zeigen besonders aussagekräftige Filmbeispiele den Wandel filmischer Deutungen von Ereignissen und Personen, darunter die US-Fernsehserie „Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss“, das Melodrama „Die Ehe der Maria Braun“ sowie die Spielfilme „Der Baader Meinhof Komplex“ und „Good Bye, Lenin!“.

impressum

Herausgeber
Schleiner + Partner Kommunikation GmbH
Schwaighofstraße 18
79100 Freiburg
Telefon: 07 61 / 7 04 77 0
Fax: 07 61 / 7 04 77 77
Internet: www.schleiner.de
E-Mail: kontakt@schleiner.de

im Auftrag der
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland
Museumsmühle
Willy-Brandt-Allee 14
53113 Bonn
Internet: www.hdg.de

Redaktion
Dr. Ulrike Zander
Michael Schleiner (S+P, V.i.S.d.P.)

Autoren
Nicht gekennzeichnete Beiträge:
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Abbildungen
• atelier42 visuelle kommunikation, Halle/ Saale: S. 5 o.l. • ddp images/Michael Kappeler: S. 16/17 • DokLab GmbH, Bern: S. 33 r. • Flitner, Bettina, Köln: S. 4 o.r., 5 u.M., 30, 31 u. • Frommann-Czernik, Barbara, Bonn: S. 9 l. • Gallup, Sean, Prag (Tschechien): S. 24 u.r. • @ Jana Gerberding, Berlin: S. 35 • Jazzfest Bonn: S. 40 • Kirschner, Harald, Leipzig: S. 5 u.l. • Klonk, Stephan, Fotodesign, Berlin: S. 32 o. • Krupar, Stanislav, Pardubice (Tschechien): S. 18–21 • Langrock, Paul, Berlin: S. 24 u.l. • Magunia, Martin, Bonn: S. 34 l. und o.r. • Mang, Christian, Berlin: S. 24 o. • Pecher Dorfbühne: S. 32 u.r. • picture alliance: S. 4 u.r., 36/37, 37 u.l., 38 • Plaßmann, Thomas, Essen: S. 25 u. • PUNCTUM/Stefan Hoyer, Leipzig:

S. 31 o.r., 32 u.l., 34 u.r. • PUNCTUM/Bertram Kober, Leipzig: S. 11 o. • PUNCTUM/Alexander Schmidt, Leipzig: S. 28 u., 29 • Karl-Heinz Quade/Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker u. Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 12 • Schulze Eldow, Gundula, Berlin: S. 5 o.M., 28 o. • Seibold, Wenzel; Open History e.V.: S. 22/23 • Steinberg, Willy, München: S. 14/15 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Berlin: S. 5 o.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Amélie Ballast, Bonn: S. 33 l. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Johannes Kramer, Berlin: S. 5 u.r. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Gerhard Mester: S. 39 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 3 • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland/Axel Thünker,

Bonn: Titel, S. 2, 4 l., 6/7, 8 o., 10 o., 13, 16 u., 17 u. • Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Objekt- und Reprofotografie/Axel Thünker u. Susan Schaarschmidt, Bonn: S. 8 u., 9 r., 11 u., 37 u.r. • Zander, Ulrike, Köln: S. 10 u. • Zumbusch, Jennifer, Bonn: S. 26/27

Vertrieb
Stiftung Haus der Geschichte
der Bundesrepublik Deutschland

Nachdruck und auszugsweise Verwendung, auch für elektronische Zwecke, ist nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung der Herausgeber gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Originale übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die nächste Ausgabe erscheint im Juni 2016. Auflage 10.000
ISSN 1610-3556

Internet
www.museumsmagazin.com

imbilde



Zeitgeschichte im Museum

von Ulrich Op de Hipt

Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (heute: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) feierte im Dezember 2003 sein 50-jähriges Bestehen. Die Festrede hielt der zuständige Bundesinnenminister Otto Schily. Dieser hatte in der Vergangenheit wiederholt vor dem Missbrauch des Asylrechts gewarnt und Reformen angemahnt. Der Karikaturist geißelt in scharfer Form die seiner Meinung nach restriktiven asylpolitischen Vorstellungen des Innenministers: Im Bild verweigert Schily Flüchtlingen den Rettungsring „Asylrecht“, lässt sie in ihrer Not alleine und nimmt sogar ihren Tod in Kauf.

Die Karikatur spiegelt die kontroverse und polemische innenpolitische Auseinandersetzung über die Asylpolitik in der Bundesrepublik. Der Karikaturist Gerhard Mester verwendete dabei als Symbol für Veraltetes und Überkommenes das Bild des Museums – Schily mustert den Rettungsring aus und überlässt ihn dem Haus der Geschichte als Ausstellungsstück. Die Karikatur belegt auf diese Weise indirekt die Bedeutung und den Bekanntheitsgrad des zeitgeschichtlichen Museums, denn Karikaturisten können nur auf allgemein verständliche und bekannte Zeichen zurückgreifen, wenn sie von den Lesern verstanden werden wollen.

Gerhard Mester, 1956 in Betzdorf/Sieg geboren, absolvierte von 1978 bis 1984 ein Grafik-Design-Studium an der Gesamthochschule Kassel. Er ist seit 1985 freiberuflich als Karikaturist tätig, unter anderem für die *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, *Westfälische Rundschau*, *Thüringer Allgemeine Zeitung*, *Aachener Nachrichten* und verschiedene Zeitschriften.

> www.hdg.de unter: Sammlungen



Roger Cicero

Freitag, 22. April TELEKOM FORUM
Bundesjazzorchester
The Roger Cicero Jazz Experience

Samstag, 23. April HAUS DER GESCHICHTE
Antonio Sanchez & Migration
Lisa Bassenge



Lisa Bassenge

Sonntag, 24. April VOLKSBANK-HAUS
Jean-Louis Matinier & Michael Riessler
Julia Zipprick & Band

Donnerstag, 28. April POST TOWER
Ramón Valle Trio
Lisa Simone



Bettye LaVette

Freitag, 29. April BROTFABRIK
The Fuhr Brothers
Sidsel Endresen & Stian Westerhus

Samstag, 30. April UNIVERSITÄT BONN
Michael Wollny Trio
fatsO

Sonntag, 1. Mai UNIVERSITÄT BONN
Girls in Airports
Bettye LaVette

Mittwoch, 4. Mai LVR-LANDESMUSEUM BONN
Marcus Schinkel Trio feat. Ernie Watts
Matt Herskowitz Trio

Donnerstag, 5. Mai LVR-LANDESMUSEUM BONN
Cæcilie Norby & Lars Danielsson
Dauner & Dauner

Freitag, 6. Mai BEETHOVEN-HAUS BONN
Jacob Karlzon – ONE
Dave Liebman & Richie Beirach

Samstag, 7. Mai BUNDESKUNSTHALLE
Nils Petter Molvær
Vijay Iyer Trio

jazzfest bonn

Schirmherr:
Oberbürgermeister
Ashok Sridharan

www.jazzfest-bonn.de

22.
april
bis
7. mai
2016

Karten an allen
VVK-Stellen und unter
www.bonnticket.de

Deutsche Post DHL
Group



JAZZFEST.
JAZZ FESTIVAL.
FESTIVAL DE JAZZ.
BONN.

